229.

Zur

Geschichte der Juden in Wien.

Von

Ludw. Aug. Frankl.

Der alte Freithof.
Der Tempelhof.

Wien, 1853.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe,
Tuchlauben Nr. 439.

Den

Hochwohlgeborenen Herren

Leopold Edl. von Wertheimstein,
Josef Wertheimer, Heinrich Sichrovsky,
Moriz Goldschmid, Josef Biedermann,

Vertretern der israelit. Kultusgemeinde in Wien,

in

hochachtungsvoller Ergebenheit

gewidmet.

„Der alte Freithof," erscheint hier mit manchem Detail vermehrt, in zweiter Auflage, ich habe nur wenige Zeilen rücksichtlich der Skizze: „Der Tempelhof" voranzuschicken; sie ist nach Dekreten, Protokollen und Aufzeichnungen* entworfen und nimmt keinen schriftstellerischen, sondern ausdrücklich nur den Werth eines aktengemäßen, treuen Berichtes in Anspruch.

---

* **Das Archiv**
der israelitischen Kultusgemeinde.

Die Akten der Gemeinde, mehrere Tausend an der Zahl, wurden mir, als ich vor fünfzehn Jahren mit dem Amte des Secretärs derselben betraut wurde, als ein an mehreren Orten zerstreutes Gut übergeben, zu dessen Sammlung und Entwirrung ich mehr als zweier Jahre bedurfte. In einem Berichte vom Jahre 1841 konnte ich dem geehrten Gemeindevorstande mittheilen, daß die Akten in ein wenigstens im Allgemeinen geordnetes, übersichtlich Ganzes gebracht, vor Verlust oder Zerstreuung geschützt seien. Im Jänner des Jahres 1848 wurde, durch die Vorsorge des Vorstandes, im Gemeindehause, in der Stadt Nr. 494 eine Wohnung zu einem, bis dahin noch nicht bestan-

Die Erinnerung an das Ringen und Vollbringen uns theuerer Voreltern ist ein stets frommes Gefühl; dieses aber soll, um kein bloß träumerisches zu sein, zu Thaten wecken. Was die Vorfahren mit ihrer Hände

---

denen Amtslocale für das Sekretariat und die Leichenhof-Verwaltung, dann für das Archiv angewiesen. Hier befinden sich nun in eichenen, mit Aufschriften versehenen Kästen die Akten und Rechnungen der Gemeinde; die ersteren vom Jahre 1626 bis 1853; die Rechnuugen vom Jahre 1807 bis 1853. Das älteste Aktenstück ist vom 15. Juni 1626 datirt und sind aus dem siebzehnten Jahrhunderte nur 19, aus dem achtzehnten nur 1 Stück vorhanden. Eine frühere Zeit in der Gemeinde scheint ohne Pietät, vielleicht auch ohne Verständniß für historisch Interessantes, die Akten zerstreut, oder dem Zufalle Preis gegeben zu haben, denn erst seit den letzten drei Jahrzehenden sind sie reichhaltiger, aber kaum vollständig vorhanden.

Als Archivar liegt mir der Wunsch nahe, daß hier, *wenigstens in Abschrift*, Alles gesammelt wäre, was das soziale und das religiöse Leben und die Schicksale der Juden in Oesterreich betrifft, eine reichströmende Quelle für den Historiker, wenn er die Sitten- und Kulturgeschichte des Landes, vorzüglich aber Wiens schreibt. So reiches Materiale das treffliche Buch: „die Juden in Oesterreich“ enthält; noch reichhaltigere, uneröffnete Fundgruben sind die k. k. Regierungs- und die Archive der Stadt Wien. Eine im angedeuteten Interesse an dieselbe gerichtete Bitte würde gewiß nicht erfolglos bleiben und der Kostenbetrag für die Abschriften nicht zu groß sein.

Fleiß, mit ihres Geistes Arbeit erworben und geschaffen haben, uns Nachlebenden kommt es zu Gute. Stets sind wir die Schuldner der Vergangenheit und wir gingen als schlechte Zahler aus dem Leben, wenn wir der Vorkämpfenden, Vorerwerbenden uns nur erinnerten und nicht durch eigene Anstrengung und That, die wieder unseren Nachlebenden zum Heile und zur Freude werden soll, die alt hergebrachte Schuld tilgen wollten.

Eine Erinnerung in diesem Sinne soll der vorliegende Versuch einer Darstellung der allmäligen Entwicklung des israelit. Gottesdienstes und religiösen Jugendunterrichtes in Wien sein; eine Erinnerung in dem Momente, wo die Gemeinde daran gehet, ein zweites Bethaus in der Leopoldstadt — das in der Stadt faßt höchstens 1500 Andächtige — auf einem von ihr im Jahre 1851 in der Wällischgasse erkauften Grunde zu erbauen.

Diese Arbeit ist eine andere und leichtere geworden. Was einst mit geistiger Selbstverläugnung, mit zaghafter Demuth nur, begonnen und nicht ohne sorgenvollen Blick in die Zukunft vollendet werden konnte, das bedarf jetzt, wo den Juden in unserem Vaterlande eine lichtere Gegenwart umgiebt, fast nur materieller Mittel. Diese wer-

den reichhaltig fließen, dessen können wir gewiß sein, denn es gilt einem religiösen Bedürfnisse genügen, im oben ausgesprochenen Sinne eine heilige Schuld abtragen, und unserer Gegenwart ein frommes, architektonisch-schönes Monument setzen!

Im Monate der Gesetzgebung 5857.

F.

Der alte Freithof.

„Die Lebendgen zu verstehen,
Mußt du zu den Todten gehen."
Isaia 8, 19.

Ich schlage eine wunderliche Chronik auf — siebenhundert einzelne Blätter mit vermoderten Schriftzeichen, mit meist verschollenen Namen, mit Jahrzahlen und Sprüchen, die über Leben und Vernichtung, über Hoffnung und Ewigkeit von Liebe und Trauer sprechen. Diese Blätter sind steinerne Tafeln, den Leser ergreift eine sinnende Wehmuth, wenn er die seltsamen Lettern und fremdartigen Zeichen betrachtet, und wenn er an all das untergegangene Leben denkt, von dem sie erzählen und berichten; es sind die versinkenden Leichensteine des alten Judenfreithofes in Wien. Wer kennt diesen? Er ist selbst von denen niemals oder nur selten betreten, deren Urväter unter seinem Rasen liegen, und ausruhen von den ihnen, bedrängt und verfolgt, wie sie oft waren, doppelt schweren Mühen des Lebens. Von ihnen galt Byrons schmerzlich schöner Gedanke:

„Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Kluft,
Der Mensch die Heimath, Juda nur die Gruft!"

Wien ist eine an historischen und monumentalen Denkmälern reiche Stadt; seltsam genug fand das, eigentlich aus so vielen Monumenten bestehende Monument Keinen, der es be-

schrieben hätte, und doch liegt es uns so nahe, in der nicht fernen Vorstadt Rossau, still von Planken eingefriedet, von Hollunder- und Rosensträuchen überblüht.

Schön bezeichnet der Deutsche das Feld, dahin er seine Todten legt: Freithof, frei von den Mühen des Lebens, Friedhof, wo aller Kampf zu Ende ist, und Gottesacker, wo

„Die Saat gesät von Gott,
Am Tage der Garben zu reifen."

Bedeutungsvoller bezeichnet der Jude seinen Leichenhof, er nennt ihn „Beth Olom," das Haus der Welt, dahin alle Welt mündet, und „Beth Chajim," das Haus des Lebens, wo das Leben erst beginnt und den guten Ort.

Indem ich eintrete, um die im Lapidarstil geschriebene Chronik zu lesen und einen Beitrag zur Kunde interessanter Denkmäler Wiens zu liefern, muß ich mit dem Leben vergangener Geschlechter beginnen.

Die ältesten Chronisten Oesterreichs, Haselbach, Hagen, Rasch, später der Paulaner-Mönch Fuhrmann, sprechen von einem alten Judenreiche im Lande unter der Enns; nach ihnen soll bald nach der Sündfluth ein Judenreich in dem heutigen Oesterreich begründet worden sein, das von Königen, Herzogen und Markgrafen, die bald zu Tulln, bald zu Stokerau, bald in Korneuburg Hof hielten, beherrscht wurde. In dem wichtigen Werke: „Scriptores rerum Austriacarum" sagt Hieronymus Petz rücksichtlich der Chronik von Hagen: „In qua tot fabulas et deliramenta legas quot verba." Wir sind anderer Meinung, bemerkt der Verfasser des trefflichen Buches „Die Juden in Oesterreich," wir finden auch in diesen „Fabeln und Träumereien" Sinn und Bedeutung, wenn nicht als

Hinweisungen zu einer Geschichte der Juden in Oesterreich, doch als Ueberreste alter Sagen, welche die Männer des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts nicht mehr zu beherrschen verstanden, und daher mit andern Ueberlieferungen in Verbindung brachten. In diesem Sinne und weil vielleicht die Neugierde des Lesers nach jenen wenig bekannten Tradizionen rege geworden, se hier Einiges kurz anzuführen: Im Jahre 2,282 nach Erschaffung der Welt, also 624 Jahre nach der Sündfluth und 1700 Jahre vor Christi Geburt, hat sich ein Jude Saunas und nach ihm Judai Sapta in Oesterreich angesiedelt. — Eine andere Tradizion läßt 810 Jahre nach der Sündfluth einen zweiten Abraham mit seinem Weibe Susanna und mit zwei Söhnen, Salim und Ataim, aus dem Lande Theomanaria (?) nach Stokerau in Oesterreich kommen, welches damals Auratim in Judaisaptan hieß. Der Chronist zählt 72 Fürsten jüdischer Abstammung auf, welche bis 201 vor Christi Geburt Oesterreich beherrschten. Lacius führt einige ihrer Namen an: Maman, Naran, Efras, Chaptan, Laptan, Saptan, Roban, ihre Gattinen: Bachan, Semina, deren Gräber in Nußdorf, in Korneuburg, Greifenstein, Tulln, Stokerau, Neustadt sich befinden und wo unter andern auch ein Grab aufgefunden worden ist, in welchem ein Jude Mordachai, aus dem Riesengeschlechte, 2560 Jahre nach der Erschaffung der Welt, begraben wurde.

Wahrscheinlich kamen einzelne Juden oder Familien schon mit den Römern nach Oesterreich; historisch läßt sich ihre Ansiedlung in größerer Anzahl nicht über Carl den Großen hinauf nachweisen. Eine selbstständige Rechtsbegründung der Juden in Oesterreich ist erst unter Heinrich Jasomirgott zu suchen; doch — begraben mußten die Todten schon früher werden, und der Beschauung der Gräber, nicht der Entwickelung politischer und

sozialer Verhältnisse der Juden in Oesterreich sind diese Blätter gewidmet. Die Juden sollen, nach einer übrigens nicht widersprochenen Angabe, sich zuerst auf dem Stapelplatze der Donau, auf dem oberen Wörth, in der Nähe der jetzigen Vorstadt Rossau, angesiedelt haben. Bei einer Brunnengrabung fand man in nicht unbedeutender Tiefe Grabsteine, mit leider schon unleser'ich gewordenen Inschriften, irdene Geschirre und Baumstämme, was auf eine frühere tiefere Lage der ganzen Gegend, die durch Ueberschwemmungen bedeutend gelitten haben mag, unwiderleglich hinweiset. Die urkundliche Nachricht über einen Judenfreithof beginnt von Friedrich dem Streitbaren, im zwölften Jahrhunderte. In der Leopoldstadt auf der Haide wurden ebenfalls Judengräber aufgefunden, und in dem Buche der Käufe, C, Seite 159, kommt mit der Bezeichnung: Actum am Skt. Blasiustag 1385 folgende Stelle vor: „Ulrich Bader vor dem Kärntnerthor zu Wien und seine Erben verkauften ihre Badstube, gelegen vor dem Kärntnerthore in Wien, zunächst dem Judenfreithofe." Bei dem gegen die Juden im Jahre 1421 ausgebrochenen Aufstande wurden ihre Häuser, die Sinagoge auf dem Judenplatze und der Freithof vor dem Kärnthnerthore demolirt, und die Grabsteine zu Grundsteinen, auf denen die Vorstadt Gumpendorf ruht, vandalisch verwendet. Die ältesten erhaltenen Urkunden, die über einen Judenfreithof in Wien ausführlich und ausschließlich sprechen, sind vom 5. April 1629 und vom 11. October 1641 datirt:

Gewähr.

„N. und N. Die allhiesige Judenschaft haben empfangen Nutz und Gewähr zweier zusammen gerainten Grund, welche theils ihnen vor vielen Jahren, der andere aber ohngefähr vor

zwölf Jahren, auf ihr gehorsames Anhalten und Bitten, zu ihrer Begräbniß aufgeben worden. Darauf derzeit zwei Häuser gebaut stehen, hält in der Länge an beiden Orten sammt dem Graben Einhundert acht und vierzig Daumeln, über Zwerch oben und unten, auch mitsammt dem Graben Einhundert acht und zwanzig Daumeln, davon man fürohin Innhalt der von den wohlverordneten Herrn Superintendenten und Spittelmeisters des Bürgerspitals, bei einem edlen hochweisen Stadtrath der Stadt Wien eingereichten und den 4. September dieses laufenden 1641sten Jahres ratifizirten berichtlichen Anzeigen, jährlich dient, dem bemeldeten Bürgerspital 6 Schilling 20 Pfennig zu rechtem Grunddienst und nicht mehr; darumben hiervor in libro Nr. 4 Folio 138 umbbesagte Grund und Häuser, anfangs gemeldete Judenschaft in Nutz und Gewähr wiederumben wie gebräuchig vorneuern und umschreiben lassen, damit mögen sie Judenschaft fürohin all ihr Nutz und Fromben schaffen und betrachten, wie sie Verlust der Stadt Wien und Grundbuchsrecht ist, mit dieser ausdrücklichen Condition, daß sie obligirt sein, umb solchen Grund und darauf gebauten Häusel, sowohl als der Christens Gemein, alle zehn Jahr, Innhalt ausgegangener kaiserl. Generalien, die Gewähr wieder zu renoviren und zu verneuern, als der Stadt Wien recht ist.

Actum Wien den 11. October 1641."

Die weiteren Gewähren enthalten die Ueberlassung zweier Grundstücke von 86° 4′ und 110½° in der Vierung.

Als am 10. Juli 1669 der Befehl Kaiser Leopold I. erschien, daß die Juden Wien und Oesterreich verlassen sollen, löste der Wiener Magistrat um eine Summe von 100,000 fl. den Juden ihre Stadt ab, die von nun an zu Ehren des Kai-

fers den Namen Leopoldstadt erhielt. Auf diese Weise gelangte auch der Judenfreithof in den Besitz des Magistrates. *

* Der Stand der Häuser und deren Besitzer in der Judenstadt, der jetzigen Leopoldstadt, beim Abzuge der Juden in Wien im Jahre 1670 war folgender: Sperlgasse: Nr. 1; Eigenthümer Veith Munkh. — Tandelmarktgasse: Nr. 2—11; Eigenthümer: David Nathan, Jacob Schneid, Joachim Gerstel, Hirschel Mayr, Wolf Pindl, Israel Joachimb, Hirschl Recht, Jeschal, des David Nathan Enkel, Joseph Oberländer. — Taborstraße: Nr. 12; Eigenthümer: Jacob Salomon. — Tandelmarktgasse: Nr. 13—21; Eigenthümer: Abraham Hecht, Johann Gibis, Jeremias Mayr, Samuel Hecht, Jacob Zigeunner, Modl Puschk, Joseph Plandt, Abraham Steckhl, Samuel Israel. — Herrngasse: Nr. 22—28; Eigenthümer: Israel Salomon, Jacob Hecht, Samuel Israel, Leml Rist's Kinder, Abraham Hecht, N. Pollak, Moses Aron Fränkel. — Badgasse: Nr. 29—34; Eigenthümer: Abraham Frankl, Copl Rist, Abraham Fleischhacker, Isak Halles, Alte Moses oder Samson Stadtschreiber, Leml Rist. — Taborstraße: Nr. 35; Eigenthümer: Jacob Schlesinger. — Badgasse: Nr. 36—38; Eigenthümer: Moyses Kirschner, Perl Goldschmidt, Hönig Frankel. — Herrngasse: Nr. 39—41; Eigenthümer: Copel Frankl, Gemeinhaus, David Ascherl. — Große Pfarrgasse: Nr. 42—49; Eigenthümer: Alte Synagoge, Jacob Herrlinger, Lazar Khastes, Hirschel Samson, Joseph N., Mayr Perlhoffer, Copel Frankl Jun., Victor Lazarus. — Rothe Kreuzgasse: Nr. 50; Eigenthümer: Cöpl Fränkl. — Große Pfarrgasse: Nr. 51—52; Eigenthümer: Scheuchmandl, Modl Rist. — Taborstraße: Nr. 53—54; Eigenthümer: Hirschl Auer, Jochalin Prot. — Große Pfarrgasse: Nr. 55—62; Eigenthümer: Michael Gerstl, Samuel Goldschmidt, Gebrüder Benjamin und Salomon Fränkl, Zacharias Mayers Erben, N. Scheuch, Austerlitz Erben, Aron Frankl, Aron Hönig. — Herrngasse: Nr. 63—66; Eigenthümer: Abraham Hönig, N. Lövl,

Dem Juden ist die Ruhestätte seiner Todten heilig, heiliger noch denn den anders Gläubigen. Ein Grab muß unange-

Elias Pollak, David und Perl Pollack. — Kleine Pfarrgasse: Nr. 67—75; Eigenthümer: Isak Rist, Marces Israel, Salomon Engsen, Isac Wermesser, Jonas Isac und Salomon Isak, Abraham Munk, David Judl, Zacharias Mayr, Markus Benedikt. — Augartenstraße: Nr. 76; Eigenthümer: Lowel Goldschmid und Aron. — Kleine Pfarrgasse: Nr. 77; Eigenthümer: Benedikt Hirschl. — Augartenstraße: Nr. 78; Eigenthümer: Benedikt Lesak. — Kleine Pfarrgasse; Nr. 79—80; Eigenthümer: Samuel Kallstadt, Marx Wenzel. — Rauchfangkehrergasse: Nr. 81—100 Eigenthümer: Moyses Neusiedl, Löwel Moyses Mayr, Isak Münzhändler, Lazar Isac, Marx Wenzel, Salomon Auerbacher, Lazar Mändl, Mayr Sekhl, der alte Löw Schulsinger, Simon Hirschl, Abraham Wolff, Joseph Salomon Marx Linz, Mayer Scheyer, Löwel Mayr, Aron Theman, N. Schetz, Joseph Neustall, Mayr Asher Sen, Löwel Jonas. — Herrngasse: Nr. 101—103; Eigenthümer: Lippman Jurist, Bermann Frank, Alte Isak Judenschulmeister. — Große Pfarrgasse: Nr. 104; Eigenthümer: Simon Wiener. — Herrngasse: Nr. 105—119; Eigenthümer: Max Schlesinger, Simon Pollak, Lazar Werler, Simon Wolff Hirschl Mayr, Jacob Sene de Banco, Hirschl Brugy, Salomon Frankl, Perl Eisenkramer, Löwel Schlesinger, Hirschl Goldschlager, Samuel Müllerberg, Joseph Hönig Falk, Salomon Mauther, Joachim Nehmeles Witwe. — Sperlgasse: Nr. 120; Eigenthümer: Salamon Nischlirz. — Zuchthausgasse: Nr. 121—122; Eigenthümer: Joseph Greißler, Perl Greißler. — Zuchthaus: Nr. 23—24; Eigenthümer: Jacob Trostel. — Große Schiffgasse: Nr. 25—27; Eigenthümer: Judengemeinhaus, Judengemeinhaus, Studierhaus. — Auf der Haide: Nr. 28—31; Eigenthümer: Spitalhaus, Joachim Pollak, Hirschl Pollak, Löwel Karch. — Große Pfarrgasse: Nr. 132; Eigenthümer: Neue Synagoge.

tastet bleiben, die Gebeine dürfen nicht ausgegraben werden; die Judenfreithöfe müssen, wenn sie keinen Raum mehr für die ewigen Schläfer haben, stets im ihrem Umfange erweitert werden.

Aus dem Lande verbannt, das ihnen zur Heimat geworden war, bedrängt und hinausgestoßen, um in einem fremden Lande eine Stätte aufzusuchen, wo neue Schmach und neue Drangsale sie erreichen sollten, vergaßen zwei gottesfürchtige Männer nicht, was ihr frommer Glaube, was die Scheu vor Entweihung der Gräber ihrer Väter und Glaubensgenossen sie thun hieß. Ehe sie den Wanderstab zum bittern Gange in eine ihnen wieder fremde, feindliche Welt ergriffen, wendeten sich Isak und Israel Frankl, Kopel Frankl'sche Erben, mit der Bitte an den Magistrat, daß der jüdische Freithof unangetastet und die Grabsteine unverrückt bleiben möchten, wofür sie eine für die damalige Zeit große und selbst für unsere nicht unbedeutende Summe von 4000 Gulden in Silber anboten.

Es gewährt eine Befriedigung eigenthümlicher Art, diese fromme That, die zur Stunde des hereingebrochenen Drangsales nur noch schöner leuchtet, aus der Vergangenheit zweier Jahrhunderte hervorziehen und erzählen zu können von Männern, deren Urenkel der Schreiber dieser Zeilen ist.

Der frommen Bitte konnte selbst die Erbitterung des Moments nicht widerstehen, der Magistrat stellte aus:

Revers.

Der Judenschaft Gottesacker betreffend.

„Wir N. Bürgermeister und Rath der Kaiserl. Residenzstadt Wien, bekennen hiemit für uns und unsere Nachkommen, demnach die jüdisch abgezogene Kopl Fränklische Erben daß wir der allhier gewesten Judenschaft in der Rossau gehabte Begräbniß und Gräber unveränderlich bleiben lassen wollten, ge-

horsamblich gebeten, uns auch hierumb per vier Tausend Gulden Satisfaction geleistet haben; als geloben, zu sagen und versprechen wir, daß besagte ihre Gräber und Stein darauf, wie sie zu Zeit ihres Abzugs gewesen und noch sein, mit einer Planken eingeplanket werden sollten. Dessen zur wahren Urkundt haben wir zur Versicherung dieses mit unserem Stadt-Insiegel verfertigen und ausfolgen lassen!

So beschehen in Wien den 12. Juli anno 1671."

Während der türkischen Belagerung im Jahre 1684 brannte die Planke des Gottesackers und das anbei befindliche Haus ab. Ein Herr von Wagenhaimb bewarb sich um einen Theil des zum Freithofe gehörigen, jedoch von Gräbern noch ganz leer gewesenen Platzes. Die Kommission, welcher der Magistrat das Gesuch zutheilte, schrieb Folgendes:

„Wohledel hochweiser Stadtrath!
Gnädig und günstige Herrn!

Des Herrn Simon von Wagenhaimb Röm. Kais. Majestät Rath und Schlüsselamtmann zu Krembs, eines von dem Judengottesacker ihme zu überlassenden kleinen Orts halber beschehenes dienstliches Anhalten, haben Euer Gnaden und Gunsten uns mit den Auftrag zudekretiren lassen, daß wir mit Zuziehung der Herrn Superintendenten des allhiesigen Bürgerspitals nach eingenombenen Augenschein, dieß Begehren mit Mehreren überlegen, sodann die Beschaffenheit gutechtlich relationiren sollen. — Zu dienstgehorsamen Vollzug dessen haben wir uns den 2. an den Ort des Gottesackers verfügt, allda Herrn Spittelmeister, Herrn Grundschreiber und Remanenzer des gedachten Bürgerspitals (weilen die Herrn Superintendenten anderwärtig occupirt und abwesend gewesen, und die Augenscheins-Einnehmbung vermeldeten Herrn Spittelmeister committirt) gefunden,

den Augenschein mit einander eingenomben, den Ort des Gottesackers oder Freithofes, in der Breite und Länge abmessen lassen, und hat sich befunden daß selbiger in der Länge, von dem Hagischen Garten bis hinauf in das Gässel 46 Klafter, in der Breite aber, von sein des Herrn Wagenheimb Garten bis zu des Herrn von Gatterburg Garten 49 Klafter halte. Von diesem Ort begehrt der Herr von Wagenheimb in der Breite fünf, und in der Länge fünf und dreißig Klafter: Nun haben wir mit gedachtem Herrn Spittelmeister das Werk examinirt, und gutächtlich befunden, daß seines des Herrn von Wagenhaimb Begehren referirt, und das begehrte Ort hierumb gelassen werden kann, wann er seinen Anerbieten gemäß auf der ihm überlassenen Seiten eine Planke führen und fürohin erhalten wird, wodurch auf einer Seiten entweder die Stadt oder die Judenschaft der Einplankung überhoben würde. Nicht weniger hat er sich erklärt, daß da zum Fall gemeine Stadt wegen Ueberlassung solches Orts, wider Verhofen, von der Judenschaft solle angefochten werden, er dieselbe schadlos halten, und deßwegen einen Revers von sich geben wollte. — Damit aber gemeine Stadt dieser Hinumblassung halber, und desto sicherer sein möge, haben wir auch bei der Stadtkanzlei und Oberkammerambt nachschlagen lassen und befunden, daß die Kopl Frankliſche Erben gemeiner Stadt, daß selbige die allhie geweste Judenschaft, in der Roßau gehabte Begräbniß und Gräber unveränderlich bleiben lassen wolle, vier Tausend Gulden baar Geld dargeben, die nachgehends 12. Juli 1673 von Ihre Excellenz, Herrn Paul Sixt. Trauthsohn Grafen zu Falkenstein, neben vier hundert Gulden Interesse, zu gemeiner Stadt Oberkammerambt erlegt hat, derentwegen sich ein löblicher Stadtrath laut Revers dahin verobligirt, daß besagte Gräber und Stein darauf, wie sie zur Zeit ihres der Judenschaft Abzugs gewesen

und noch sein, mit einer Planken eingemachter verbleiben, und nicht verändert werden solten. — Nun gibt es der klare Augenschein, daß an solchem Platz, so Herr von Wagenheimb begehrt, niemalen kein Jud begraben worden, sondern, daß derjenige Innmann, so in dem, von der Judenschaft erbauten Häusel gewohnt, und die Obacht auf die Planken, Gräber und Stein gehabt, ein Bleich darauf gehabt; so seind auch von dem, durch Herrn von Wagenheimb begehrten Ort bis an die erste Stein noch zwölf Klafter Erden weit, wo kein Grab, sondern die Bleich gewesen, folgends würde wider den Revers nicht gehandelt, noch die Gräber oder Stein geändert. Stellen also Euer Gnaden und Gunsten zu gnädigem Belieben, ob dieselbe ihme Herrn von Wagenheimb gegen sein Anerbieten von solchen Ort 5 Klafter in die Breite, und 35 Klafter in die Länge, überlassen wollen.

Dienstgehorsambe

Daniel Fokhi
Senior und Oberstadtkämmerer.
Nikolaus Hoche."

Decretirung des Magistrats.

„Diese Relation bei der Kanzlei aufzubehalten uud lassen es Bürgermeister und Rath auch ihres Theils allerdings dabei verbleiben.

den 6. October 1684."

Als den beiden Frankl, die mittlerweile sich in Fürth seßhaft machten, Nachricht von diesem Vorgange zukam, richteten sie an den Magistrat in Wien folgendes Schreiben:

„Hochedel gestrenge, firsüchtig und hochweise, gnädige Herrn!

Euer Gnaden wird Zweifels ledig, in noch unabfälligen

Andenken beruhen, welcher Gestalten nach unserem, und der gesambten Judenschaft Abzug von Wien, derselben wir Kopl Franklische Erben, gegen Erlegung vier Tausend Gulden baar Geld eine ohnwiderruflich und mit dero löbl. Stadt-Insiegel bekräftigte Verschreibung unterm 12. Juli anno 1671 erhalten, vermöge derer wir versichert worden, daß Euer Gnaden, der in Wien gewesten Judenschaft gehabte Begräbniß und Gräber mit ihren Steinen und Planken, wie solche bei derer Abzug gewesen, ohnveränderlich verbleiben zu lassen, verbunden sein wollten. Obwohlen nun in Betrachtung dessen, eines Würdigen uns befahren zu haben, wir außer allen Sorgen gestanden, so haben wir doch kurz verruckter Zeit durch vertraute Hand in Erfahrung gebracht, daß eine vornehmbe Standesperson sich öffentlich vernehmben lassen, daß weilen bei jüngster Belagerung dero preiswürdigster Stadt, die umb gedachte unser Begräbniß gewesene Planken, nebst dem darauf gestandenen Haus, von Grund abgebrannt worden, er die gnädige Bewilligung von Euer Gnaden erhalten habe, daß einen gewissen Platz, so inner denen vorigen Planken gelegen, und der vorige Possessor des Hauses bei unserer Begräbnuß, ehemalen einige Bleich darauf zu legen gepflogen, er zu seiner nächst angelegenen Garten einfangen, und solchen nach eigenem Belieben nutzen und gebrauchen möge. — Demnach aber wie gemeldet, solche uns vorgebrachte Einträchtigkeit dero Sinuration schnurstraks entgegen wäre, wir auch so schlechterdings in die Alienir und Absonderung gedachtes Platzes von dem Begräbnuß wir uns nicht verstehen können. Als gelangt an Euer Gnaden unser gehorsambes Ersuchen und Bitten, dieselben geruhen dero hohen Orts die gnädige Verfügung widerfahren zu lassen, damit die viel erwähnte Judenbegräbnuß mit diesem Bezirk, als die alten Rudera deren vorigen Planken ausweisen, ohnveränderter gelassen

und auf einige Weis, der beschehen schriftlich gefertigten Assecuration nach, das Geringste davon nicht möchte anderwärts verwendet werden. — Gleichwie nun solches an sich selbsten ganz billig und, den Rechten gemäß, als wollen wir an dero gnädigen Referirung desto weniger Zweifel setzen, sondern uns einer gnädig gewähriger Resolution und ohnmaßgeblicher Erklärung auf dieß unser gehorsambes Anlangen in weniger Antwost in Unterthänigkeit versehen, anbei verharrend Euer Gnaden unterthänig gehorsambste.

Fürth, den 18. December 1684.

Isak und Israel Frankl
„beide Gebrüder und Kopl Franklsche Erben in Fürth bei Nürnberg.“

In Folge dieser Eingabe wurde vom Magistrate eine zweite Kommission, zu welcher drei Juden zugezogen wurden, bestellt, welche Letztere die Zustimmung der Erben zu veranlassen versprachen. Das Resultat dieser Kommission liegt in folgendem Aktenstücke ausgedrückt:

„Wohl edel hochweiser Stadtrath! Gnädig und günstige Herrn!

Ueber die an uns ergangene Auflag, haben wir den 16. dies den Augenschein des Judenfreithofs in Gegenwart des Herrn Simon von Wagenheimb Kaisl. Raths und Schlüsselambtmanns zu Krembs, des Herrn Augustin von Hirneis dieses löbl. Mittels Senioren und Superintendenten des Bürgerspitals und dessen Remanenzers, wie auch des Samuel Oppenheimber, Abraham Zindrachen und Wolf Schlesingers, aller dreien Juden, eingenomben und befunden, daß auf dem ganzen Freithof, außer

den Steinen, ein Leinwanthbleich, so der Bleicher, ohne Einwilligung des Stadtmagistrates halten thunt. — Item haben wir gesehen, daß die Löcher zu denen Bachstellen an des Herrn von Wagenheimb seinem Garten und an dem Weg gegen den Häusel zu, aus der Juden Befelch, wie der Bleicher vorgeben, gegraben worden. Nach eingenombenen Augenschein haben wir die hiervor ergangenen Nothdurften-Relation und Reversen gemeiner Stadt gegen die Judenschaft, und sein des Herrn von Wagenheimb und der Juden abgelesen, und die Juden befragt, ob sie wider die dem Herrn von Wagenheimb in der Breite fünf in der Länge aber fünf und dreißig Klafter, hinumb zu seinem Garten, gegen hereingegebenen Revers verwilligten Platz Bedenken trügen, weilen dem klaren Augenschein nach, solcher Ort weder denen Steinern, noch der Judengräber und Begräbnissen der geringste Schaden nicht beschehen, sondern noch Spatium genug vorhanden sein; die nach gepflogener Unterredung so viel vermeldt, daß sie dieser Sachen halber kein Gewalt zu traktiren hätten, sondern er Oppenheimber nur den Ort einplanken zu lassen erbeten worden; er wollte aber an die Kopl Fränklische Freund nacher Nürnberg schreiben und dahin cooperiren, daß wider solche Ueberlassung kein Bedenken sein werde, sie könnten unterdessen wider eines Stadtraths Disposition nichts hindern. — Nun haben wir das Werk auch unsers Theils mehrmalen erwogen, und weilen dieser dem Herrn von Wagenheimb überlassene Ort, der 5 Klafter in der Breite, und 35 Klafter in der Länge, den Judengräbern, Steinern und Begräbnissen das Geringste nicht benimbt, und noch übriger Platz genug bis zu den Steinen ist. — Als wären wir der unmaßgebigen Meinung: es möchte bei der ihnen den 6. October 1684 beschehenen Bewilligung gegen den bereits hereingegebenen Revers allerdings verbleiben und er Herr von Wagenheimb

selbigen einplanken könne, jedoch stellen Euer Gnaden und Gunsten wir alles amheimb, uns dienstgehorsamst empfehlend.

Daniel Fokhi
Senior und Oberstadtkämmerer.
Augustin Hirneis
Nicolaus Hoche."

Magistrats-Decretirung.

„Diese Relation bei der Kanzlei aufzubehalten, und denen Interessirten, außer Gutachtens, auf Anlangen davon Abschrift zu ertheilen; benebens lassen es Bürgermeister und Rath dabei auch ihres Theils verbleiben.

Wien den 18. Mai 1685."

So blieben Gräber und Grabsteine unangetastet und unverletzt, bis auf jene, welche durch die Zeit oder die öftern Ueberschwemmungen, da sie größtentheils aus weichem Sandsteine gemeisselt waren, gelitten haben.

Isak Frankl hinterließ drei Söhne: Aron, Isaschar Bermann und Sacharia, welche in einer im Jahre 1695 ausgestellten hebräischen Urkunde den ererbten Grundbesitz des jüdischen Gottesackers in Wien, ihrem Oheime Israel Frankl abtraten.

Die über diesen Kauf ausgefertigte Urkunde lautet in treuer Uebersetzung:

„Wir, die endesgefertigten Brüder, beurkunden anmit, daß wir die von unserem frommen Vater, David Isak Frankl, auf uns übergangenen Ansprüche, und zwar jene, welche die Erben unsres edlen Großvaters, Koppel aus Wien, nemlich unseres obbenannten Vaters und dessen Bruder Israel, Rabbiner zu Brody, mit göttlicher Hülfe rechtmäßig sich erworben,

die, indem sie unter den jüdischen Exulanten, die von Wien auswandern mußten, sich befanden, aus ihrem eigenen Vermögen ein Darlehen von vier Tausend Gulden rheinisch zu fünf Prozent an die Herren von Wien machten, auf daß die hievon kommenden zwei hundert jährlicher Interessen, als jährliches Grundgeld für den bestehenden Gottesacker der jüdischen Gemeinde zu Wien angerechnet, eingetragen und in Abschlag gebracht werden — und welches Darlehen, laut dem Archivs-Protokoll der Stadt Wien, sich annoch gegenwärtig bei den Herren Wiens befindet — daß wir — sagen wir Kraft aller uns als Erben und Vormünder zustehenden Berechtigung uns dieser Ansprüche entschlagen, und auf die, Kraft des Darlehens von 4000 fl. und die hievon kommenden Interessen uns zustehende Berechtigung Ein für Alle Mal verzichten, und selbe unsrem Onkel Israel, Rabbiner zu Brody, als Schenkung für immer übergeben. Nur bedingen wir uns anmit im Moment der zu machenden Schenkung, daß jener Grund, worin die Gebeine der heiligen Todten bereits eine Grabesstätte gefunden, nie und nimmermehr, weder durch ihn selbst, noch durch die einem Andern übertragene Vollmacht, zu einem andern Zwecke verwendet werde, oder auch durch Verkauf an einen Andern übergehe, nachdem der Boden einmal durch die darin ruhende Asche der heiligen Todten geweiht wurde. Wogegen die Verwendung jenes Theiles des Grundes, worauf sich gegenwärtig noch keine Gräber befinden, von obigen Bedingnissen ausgeschlossen, und gänzlich dem Gutdünken unsres obbenannten Oheims anheim gestellt bleibt.

Aron, Isaschar Bermann und Sacharia Frankl."

Israel Frankl, Rabbiner in Brody, veräußerte den Freithof später an Samuel Oppenheim. Er fertigte eigenhändig eine

Urkunde in hebräischer Sprache aus. Hier eine Stelle aus derselben in treuer Uebersetzung:

... „Ich der Endesgefertigte bekräftige anmit, daß ich das Erbbegräbniß, nämlich den außerhalb der Stadt Wien auf dem Grunde Rossau sich befindlichen Gottesacker, rechtmäßig verkaufe. Diesen Friedhof haben ich und mein Bruder Isak Seckel seligen Andenkens, nach der Fortschaffung der ehemals zu Wien ansässigen Juden, von dem kaiserl. Rathe der Stadt Wien käuflich an uns gebracht, wie dies aus den Protokollen der Rathsbücher, allwo er auf unsern Namen eingetragen, ersichtlich. Nun aber haben im verflossenen Sommer 1695 durch jegliche Form der Bekräftigung, benannten Friedhof von den Erben meines Bruders, sammt allen von Seiten ihres Vaters darauf haftenden Ansprüchen und Berechtigungen laut Kaufsurkunde rechtmäßig an mich gebracht, solcher Art, daß durch das Entsagungs-Dokument dieser Erben auf jedweden fernern Antheil, dieser Gottesacker nur mir allein eigenthümlich gehört — und somit verkaufe ich unter heutigem Datum, für immer und zu ewigem Eigenthume, nach allen rabbinischen Bekräftigungsformeln: diesen Friedhof an Samuel Oppenheim in Wien, auf daß er, sammt allen dazu gehörigen Berechtigungen, ihm und seinen spätesten Erben für ewige Zeiten eigenthümlich angehöre — und alle Ansprüche, die ich darauf habe, übergehen anmit an Samuel Oppenheim und dessen Erben; der Art, daß es selben zu verkaufen, zu verschenken, zu vermiethen, zu vertauschen und zu verpfänden, ihm frei und anheim gestellt bleibt, und ihm überhaupt damit, wie mit seinem übrigen Gute zu verfahren frei steht. Zur Bekräftigung dessen meine eigenhändige Fertigung.

Montag im Monat Kislav (5456) 1696.

Israel Sohn Koppels (Frankl) aus Wien,
Rabbiner zu Brody.

So blieb der Freithof in der Rossau der Begräbnißplatz der hiesigen Juden bis zum Jahre 1784, wo auf Befehl Josephs II. die Gottesäcker außerhalb der Linien Wiens verlegt und die in der Stadt und Vorstadt verkauft wurden; nur der der Juden, weil sie einen neuen vor der Währinger Linie auf eigene Kosten ankauften, blieb verschont; worüber folgendes Dekret erlassen worden ist:

„An die hiesige Judenschaft!

Ueber einen erstatteten allerunterthänigsten Bericht, daß die Uebergabe des jüdischen alten Freithofs an die Cameraladministration und der sohinnige Verkauf desselben nicht statt habe, da den Juden zur Herstellung eines neuen Freithofes außer der Linien auch kein Vorschuß aus dem Religionsfond gemacht, sondern derselbe ex propriis bestritten wurde, ist unterm 19. vorigen und praesentato 14. dieses, die höchste Entschließung herabgelanget, daß dieser Antrag begnehmigt werde. Welches derselben hiermit zur Wissenschaft erinnert wird.

Wien den 17. Mai 1784.

Graf von Bergen.
Hegelin."

Der Besitzer des Begräbnißplatzes, Samuel Oppenheim, wurde Stifter und Begründer des israelitischen Spitales in Wien, dessen Geschichte, so wie die des neuen israelitischen Freithofes in Währing, als ein anderer Beitrag zur Geschichte der Juden in Wien vorbehalten bleiben mag.

Während der türkischen Belagerung verbrannte die hölzerne Einfriedung des Gottesackers. Oppenheim ließ dieselbe um das Jahr 1704 von Stein aufführen, die bis zum Jahre 1784 aushielt, wo sie durch die große Ueberschwemmung fast ganz niedergewühlt wurde. Viele Grabsteine, vielleicht die ältesten,

gingen bei dieser Gelegenheit zu Grunde. Kaiser Joseph II. kam persönlich um die Verwüstung zu besichtigen und ordnete den neuen Aufbau des bei dieser Gelegenheit auch zerstörten Spitals an; die Ausführung kam durch mannigfache Hindernisse erst im Jahre 1793 zu Stande. Um diese Zeit kaufte die israelitische Gemeinde in Wien den Samuel Oppenheim'schen Erben den Grundbesitz des Spitalgebäudes und des Leichenhofes ab, und sie wurde fortan als Eigenthümer an die Gewähr geschrieben, welche im Jahre 1845, wie dies von zehn zu zehn Jahren zu gegeschehen hat, wieder erneuert wurde.

Fast ein halbes Jahrhundert blieb nun der alte Leichenhof unbeachtet. Zwischen seinen Grabsteinen, unter wildem Hollundergebüsch, lagerten nur im Hochsommer die Reconvalescenten des anliegenden Spitales, um sich des nach langer Leidensnacht wieder gegönnten Sonnenscheins zu freuen, der ihren Urvätern so selten auf dornenvolle Wege geleuchtet hatte. Im Jahre 1844 ließen die Vertreter der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde über Antrag des im Jahre 1849 an der Cholera verstorbenen Spitalvaters Abraham Herrman, den Gottesacker von Gestrüpp und Gebüsch befreien, die gesunkenen Steine aufrichten, die fast unleserlich gewordenen Inschriften vom Mose reinigen und auf die Gräber einige hundert Rosenbäume pflanzen. Gleichzeitig wurden, um die Inschriften auch für späte Zeiten zu retten, dieselben von einem Sprachkundigen treu abgeschrieben, die Grabsteine siebenhundert und einer an der Zahl, numerirt, die Numern der entsprechenden Grabschrift im Verzeichnisse angefügt und dieses im Archive der Cultusgemeinde niedergelegt.

Mögen sich hier einige Grabschriften — in deren worttreuer Uebersetzung wir von dem kundigen Herrn M. E. Stern unterstützt worden sind — anschließen, und neben dem Beispiel des hebräischen Lapidarstils zweier Jahrhunderte an einige Männer

und Frauen erinnern, deren Urenkel und Enkel noch in Wien leben, und sich freudig des edlen Wirkens ihrer Vorfahren rühmen dürfen.

Isak Halfen.

1517.

Hier ruhet ein allgemein hochgeachteter Jüngling, in der Gottesfurcht ausgezeichnet, Herr Isak, Sohn des berühmten Doktors Elias Halfen, Enkel des Doktors Abba Mari, Urenkel des hochgelehrten Elias Halfen, Ururenkel des hochgelehrten Abba Mari Halfen, einer der Exulanten aus Hispanien. Gestorben am 25. Ab 5377.

Rabbi Schalom.

1539.

Hier ruhet der bescheidene und redliche, rechtliche und aufrichtige Mann, der gelehrte Denker, Dichter, Redner, Lehrer und Vorbeter Rabbi Schalom, Sohn des R. Simon, seligen Andenkens. Gestorben am 17. Ellul 5300.

Samuel Filipp Lämml.

1622.

Tief betrauert und beweint ward allgemein der Verlust dieses edlen, frommen und bescheidenen Mannes, der Allen väterlich war zugethan und von Allen auch Vater ward genannt, des ehrwürdigen Herrn Samuel Filipp, aus der hochgeachteten, ruhmvollen Familie Lämml abstammend, die seit undenklichen Zeiten ihrer Mitbrüder mächtige Vertreterin war und so manches Unheil von ihnen hat abgewendet. Ein unantastbares Heiligthum war die Sabbatruhe ihm; Lehre und Gebote waren seines Zieles Streben seit seiner frühesten Kindheit und Wohlthun und Gastfreundschaft sein täglicher Beruf. — Er starb am 8. Ijor 5376.

Samuel Oppenheim.

1703.

Grabstein des weit und breit als Wortführer und Vertreter hochberühmten Herrn Samuel, Sohn des Simon Wolf, Oppenheim gestorben 73 Jahre alt am 17. Ijor 5463.

O, Ihr Zeitgenossen, bliket hieher und erhebet Klagelieder, ohne zu ermüden, und ergießet Euer gramerfülltes Herz, darob, daß die Krone von Euerem Haupte gefallen, Euer edelmüthiger Wortführer, der Erhalter, die Stütze und das Panier seines Volkes, dem er heldenmüthig vorstand, schied. Groß und verklärt stand er da; mit Weisheit ausgerüstet stand er da; mit Weisheit ausgerüstet, weihte er unermüdet sein ganzes Leben seinem Volke, dem er Schild und Schirm immer war. Offen stand stets sein Haus, von des Reichthums Gottessegen voll, der Armuth aus der Nähe, aus der Ferne, der er Nahrung und beruhigenden Trost gespendet. Er war es, der in seinem weihevollen Streben gar viele Denkmäler seiner Tugendwerke sich begründet, indem er in vielen Gemeinden Sinagogen und Lehrhäuser erbauen ließ, der großmüthig bis zur Verschwendung gegen Arme war, und eines authorisirten Ansehens sich erfreute. Darum klaget, Alle, die Ihr der Gottesgemeinde Euch anreihet, an allen Eken! Wo der, der unseren bedeutungsreichen Verlust zu würdigen wüßte? Lasset Thränen in Strömen Eueren Augen entquellen, denn zur Trauer ward unser Harfenklang umwandelt, durch den jammerschweren Streich, der von der Allmacht uns traf. — Mögen diese Steintafeln von den edlen Vorzügen des verklärten Entschlafenen Kunde geben, der seiner Zeitgenossen Schmuck und Krone war. Und Samuel erhob zu den Höhen sich und seine irdische Hülle legte an dieser Stätte zur Ruhe sich nieder.

Rabbi Samson Wertheim.

1724.

Segnungen auf des Frommen Haupt, der nur zur Ehre Gottes Tugenden geübt unter uns, mit dem die Krone unseres Hauptes, die Lust unserer Augen und unser Ruhm und Stolz uns ward entrissen, der hochberühmte Rabbi Samson Wertheim, Rabbiner zu Prag, Worms und Wien und Oberlandesrabbiner über Ungarn.

Beerdigt am Sonntage am 17. Ab 5484.

Samson erhob in seiner Macht sich zu den Höhen und versenkte, gleich einem der alten Lehrer, zur Tiefe des unermeßlichen Talmudmeeres sich, so daß sein Spruch als Satzung für das praktische Leben galt und keiner der Gelehrten ihm gleichkam. Sein Wort war gediegenes Gold, den Schachten des Wissens entgraben, das er, einem himmlischen Borne ähnlich, allenthalben verbreitete. An Geisteskraft ein Samson, stiftete Eintracht er, wo er weilte. Das Geheimste lag offen seinem Blike und so erleuchtete die Weisen er im Gesetze. Und dieser mit Tugendschöne Geschmükte welkt im Staube nun und — weilt im Himmel. O, trauert, ob des Goldkranzes zwiefacher Reinheit, der da verblüht! Diese Sonne, in hehrer Klarheit strahlend, sie ist untergegangen vor der Zeit. Er war es, der mit Selbstaufopferung alles Irdische hingab, um seine Zeit der wahrhaften Lehre zu weihen, in deren Gebiet er Macht sich errang. Gleich der Sonne Heil verbreitend, war sein unendlich wohlthätiges Wirken, darob er auch das Licht Israels genannt ward, denn groß war sein wissenschaftliches Wirken, darum begleiten ehrfurchtsvolle Segnungen sein Andenken. Dieser große, berühmte Rabbi, der unter den größten Lehrern seinen Sitz hatte, und dem die Mitglieder unserer Gemeinde,

mehre Gemeinden und Provinzen und die Gemeinden zu Chebron und Zefath im heiligen Lande gehorsam erg.ben waren, ward am 13. Schabat 5418 (1658) geboren, kam nach Wien 5445 (1685) und ward durch seine große Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn immer reicher und angesehener bis zu seinem Tode. Er war der Sohn des greisen Josef Joseln Wertheim aus Worms, der ein Segenscapital zum Genusse für zehn Generazionen armer Anverwandten hinterließ. Rabbi Samson ist's auch, der im Jahre 5478 (1618) eine sehr schöne Sinagoge in Rechnitz (in Ungarn) erbauen ließ.

Eine feste Säule und Stütze war er für die Armuth, seinem ganzen Zeitalter eine schattenreiche Tanne; Wissen unter Israel verbreitend, um es dem ewigen Gottesheile zuzuführen; darum, als dieses großen Mannes Licht erlosch, erlosch mit ihm Israels lichte Sonne. Groß und an Ruhm verklärt, stand als Zierde seines Zeitalters er herrlich da, durch sein authorisirtes Wort lösend und bindend und das Gesetz haltend und verbreitend und mit der Armuth sein Brod brüderlich theilend. Heldenmüthig, wie Samson, jegliche Leidenschaft bekämpfend, stand er, ein verklärtes Vorbild für die Reichen, da, Recht und Tugend übend; jegliche schwierige Frage lösend, welche die Gemeinden Israels von allen Seiten an ihn richteten, mit göttlicher Einsicht begabt, war alles Verworrene ihm klar, darum freuten Alle seines Ausspruches sich. Eine Säule, ein mächtiger Wortführer für seine Zeitgenossen, oft durch seine wirksame Fürsprache seines Volkes Retter, ist sein Verlust seinen Zeitgenossen unersetzlich und sein Angedenken der Nachwelt heilig. Der erste überall, wo es wohlzuthun galt, war er Vertreter vieler Gemeinden; darum ward er als einzig in seinem Zeitalter bezeichnet. An Schönheit, an Autorität, an Reichthum und an Weisheit ausgezeichnet, stand als kräftiger

Wortführer für seine Nazion er da, in der Residenz Wien als Oberrabbine weilend, versah er auch zu Eisenstadt u. s. w. das Rabbinat. Mit den Steinen der Satzung die Herden Israels begründend und umzäunend, zeigte er machtvoll an Gelehrsamkeit sich, spendete er Wissensperlen seiner Mitwelt, und sein Lehren brachte ihm und seinem Wohnorte Ruhmesverklärung. Und dieser Stein ward zum Denkmale ihm gesetzt, auf daß er seinen Nachkommen von seinen Tugendwerken Kunde gebe, dessen ganzes Streben war, das Heil seines Volkes zu fördern, in dessen Wohlfahrt er die seine fand, und der bei seinem Tode weit und breit als Vater von ihm beweint und tief betrauert wurde.

Jehuda Efraim Sinzheim.

1743.

Schauest Du diesen Grabstein und fragest, wessen Denkmal es sei, so antworten die Einwohner des Ortes Dir: Es ward dem göttlichen Manne Jehuda gesetzt, der verklärt durch seine Tugendwerke war und hochgeachtet und verherrlicht an Würde und Ansehen, nämlich dem Jehuda Efraim, genannt Leopold, Sohn Joachims Sinzheim; der die Gelehrten liebte und ehrfürchtete und zu würdigen wußte, und um den die biblische Klage ertönet: Ach, der Herr und dessen Glanz und Würde ist dahin! Wie da Alles weinet um den, der kinderlos nun ist heimgegangen und der Erde spurlos entrissen. Doch hat er einen Namensruhm, wie eine Felsenfeste für immer durch edles Wirken sich begründet, indem er wohlthätig gegen die Dürftigen war, und mit unerschütterlicher Treue dem Gottesdienste anhing. Er war es, der die Ruinen des Lehrhauses des großen Kommentators Raschi zu Worms wieder herstellen ließ, um es für Lehrer und Jünger zu ewigem Lehrinstitute

einzurichten, indem er mit einem bedeutenden Kapitale zu ewigem Unterstützungsfonde derselben es versah. Darum ging er auch allgemein hochverehrt und hochgewürdiget zur Ruhe ein am 24. Sevan 5504. Und hier ruhe sie, die schattenreiche Zeder, deren Zweige weithin sich dehnten, deren Wipfel hoch empor ragten; hier das erloschene edle Licht im Bereiche der Menschheit. Ihn beweinen die armen Töchter in Israel, deren häusliche Versorgung er so oft väterlich übernahm. Und dieser in Tugendschöne Prangende, er ward zum Höchsten nun empor gerufen, um in den Sfären des ewigen Seins vor der Gottheit die Hände betend zu falten, und für den Rest seines Volkes dort, wie hier das Wort zu führen und ihm Gnade zu erwirken.

Abraham de Parera.

1743.

Und Abraham ward alt und hochbetagt, der sein ganzes Leben dem Gebete und der Andacht weihte, bis er da zu den Himmelshöhen ward emporgerufen, um am Ende der Zeiten einst aufzuerstehen, und zu schauen des ewig lebenden Weltenkönigs Verherrlichung, während bis dahin er im Schatten des Allerhöchsten weilet, der allgerecht und tadellos als ewiger Schutzfels der würdige Herr Abraham Lagis de Parera aus Italien, gestorben am 4. Schebat 5504.

Aron Isak Arnstein.

1744.

Denkmal des Mannes, der die lieblichen Pfade der Tugend stets gewandelt, die diesseits ihn stets geleitet und jenseits ihm zur Seite steht, der Zutritt bei Königen hatte, und seinem Volke als Gesetzgeber galt, dessen Sonne hier unterging, um dort nun herrlicher zu prangen, des ausgezeichne-

ten rühmlichst bekannten Herrn Aron Isak Sohn des Nathan Arnstein, gestorben am 7. Ellul 5504.

Er wars, der heldenmüthig, als Vertreter, vor Fürsten seine Gemeinde vertrat, der reich an Gütern sein Haus zum Einigungspunkt für die Weisen machte, von Hoheitsglanz umgeben, stand ehrwürdig er da. Ein Born des Rathes, aus dem auch Fürsten schöpften, war der Liebling er seiner Mitbrüder, die seinem Spruche gehorchten, als einem Manne des Glaubens, der Treue und der Segnungen, als einem Manne, den Geboten freudig ergeben, und auf Gott bauend, und vertrauend und fromm dreimal täglich im Gotteshause seine Andacht verrichtend. Die Gottesfurcht zog der Weisheit er vor, die aus den Augen ihm strahlte, und mit welcher er, zu seines Volkes Schutz und Beistand, den Königspallast betrat, allwo ein ehrenvoller Namensruhm ihm voranging. Edelmüthig wendete seinen Blik den Lehrhäusern er zu, den Schulunterricht der Jugend und der Weisheitsjünger zu fördern, auf daß die jungen Zedern im Libanon der Lehre emporblühen, und die zarten Reiser zu herrlichen Ranken sich gestalten, und Früchte des Heiles und der Gotteserkenntniß tragen mögen; darum führte er täglich an seinen Tisch sie, setzte jährliche Stipendien für sie aus, und bestimmte ein Kapital zu deren Unterstützung für ewige Zeiten. So die Tugendsaaten, die Isak gesäet in Milde und Erbarmen, so schuf er Heileswerke allenthalben, für Reiche und Arme, für Bedrängte und Darbende; darum genoß er der Erde Glück hienieden schon, und Friedensheil und ewiges Leben harret seiner im Jenseits!

Fanni Lea Frankl.

1744.

Bescheiden fromm im häuslich stillen Kreise wirkend, war

ihr Augenmerk auf den Gottesdienst stets gerichtet, bis in das Jenseits sie einging, um mit den Frommen in Eden zu weilen. Den Lehren liebend ergeben, unterstützte sie die Armen, unermüdet im Wohlthun war Schirmerin der Witwen und Waisen sie, ohne Unterschied des Glaubens; bedächtig, allbeliebt und geachtet war ihr Name allenthalben rühmlich bekannt. Die fromme Frau, die hier ruhet Fanni Lea Frankl, Tochter des S. Frankl aus Fürth. Gestorben am 6. Nissan 5505.

Sara Parera.
1754.

Hier ruhet die ehrwürdige Frau, ein biederes Weib, wie gar selten man es findet, deren Erbe kostbarer denn Perlen, deren Namensruhm dem duftigen Salböhl ähnlich, unter den Frauen im Zelte unsrer Ahnfrau Sara gleich, die bescheidene fromme Sara Parera; und Sara starb, indem ein allgemeiner Trauer- und Jammerruf ertönte, am 28. Ellul 5506. Dahin ist die Freude, in Klagen will ich dem Meere gleich mich ergießen, von des Sturmes Toben schwer getroffen, fühlt mein Gemüth sich unaufhörlich beklommen und bewegt. Ach und Wehe muß über meinen Verlust ich rufen, und jammernd fordre zur Trauer ich auf. Dahin ist, die den Armen ihres Hauses Pforte stets öffnete, und Milde und Tugend stets geübt, die viele der Erschöpften und Sinkenden empor gerichtet, und ihre Nachkommen zu heiligem Glaubenszwecke erzog. Macht und Majestät war ihre Hülle, indem das Heil der Lehrhäuser sie förderte, und lächelnd sah dem Tage ihrer Heimkehr sie entgegen. Stets der Gottheit Vorschrift strenge beachtend, war Gottesfurcht und Liebe ihrem Herzen eingeprägt, bis sie nach langem und freudenvollem und glücklichem Erdenwallen, in ihrem neunzigsten Lebensjahre zu den Höhen sich empor schwang.

Mordachai Schlesinger.

1755.

Der da weilet auf dem Throne der Höhen und furchtbar in seinem Wirken, berief heim zu sich, bis zur Stunde der Auferstehung, den ausgezeichneten Gelehrten und anerkannten Wortführer, den durch ausgebreiteten Namensruhm verklärten Mordachai, Sohn des Wolf Margolith Jose (Schlesinger) am 2. Neujahrstage 5515. Nur einen Theil seines Lobes künden die Säulen dieses Grabsteines; zu beschränkt um das Ganze zu fassen, bezeichnen sie die Ehrenstätte nur, wo der Ehrwürdige ruhet. Mordachai zog hinweg, um des Lichtglanzes des Allerhöchsten sich zu erfreuen, und Klage und Jammer bezeichneten seinen Austritt aus dem Leben; tief betrübt ist jeglich Herz, ob des Verlustes dieses Erwählten, dessen Größe und Würde kein Stein vermag zu künden. Groß an Scharfsinn und Wissensmacht, gleich einem der alten Lehrer stand er da, als Wortführer allenthalben der erste, war sein Name allseitig anerkannt, als Friedens- und Heilesstifter so lange er lebte. Im Purpur des Wohlthuns prangend und mit dem Harnisch der Tugend gerüstet, trat er oft als Retter für einzelne und ganze Gemeinden seiner Mitbrüder in die Schranken. Darum ist's Jammer erregend, daß solch ein Haus, ein Sammelplatz für Wissensjünger, nun ward zerstört! Dahin der Volksvertheidiger und des Glaubens Schild. Am Sterbetage kindlich rein, wie am Tage, da er zur Welt kam, schwang, im Alter von achtzig Jahren, seine Seele zu den Höhen sich empor, während seine Lippen bis zum letzten Hauche Gebete stammelten — um der ewigen Ruhe und Friedensverklärung sich zu erfreuen.

Perez Sanvil Leidersdorf.

1761.

Grabstätte des mit allen rühmlichen Vorzügen geschmückten, gründlich gelehrten und weisen Mannes, des allgemein hochgeachteten Herrn Perez Sanvil, Sohn des ehrwürdigen Armenvaters Jakob Leidersdorf, dessen Seele rein und verklärt zu den Höhen sich erhob, während bei dessen Begräbniß laute Klagen ertönten — am 25. Nissan 5522. Da ward die Macht und Stütze unseres Heiles uns entrissen, und beweint der Geweihte, den der Herr in das Reich der Wahrheit zu sich aufnahm, da ward tief betrauert der unwiederbringliche Verlust, den das Haus Perez (Israel) durch seinen Tod erlitt. Von seltener Gemüthsreinheit und Seelenweihe, strebte fromm er den göttlichen Satzungen stets nachzuleben — und nun versenkt zwischen diesen Säulen bejammert das Haus des Perez ihn. Als Mann redlich beitretend, wo es die Förderung der heiligen Sache galt, als Lehrer in seinem Umkreise hochgeachtet, der erste und letzte in der Sinagoge stets, ward jegliches Amt ihm anvertraut. Abstammend von Trefflichen, wählte Weise und Rabbinen er zu Schwiegersöhnen, da er Gelehrte würdigte, und seine Söhne zur Lehre und Gottesfurcht erzog, und nun erlosch das Licht, das so schön als Vorbild uns vorangeleuchtet! Zur Nacht und am Tage weihte jede Stunde, die sein Berufsgeschäft ihm frei ließ, der Gotteslehre er und seine Tugendwerke und Wohlthaten unzählbar sind sie.

Leopold Eskeles.

1761.

In dieser Grabesstätte schlummert friedlich der Mann, der reich an Reben der Tugend und des Wohlthuns, der gelehrte würdige Herr Leopold Eskeles, Sohn des Jakob, be-

rühmten Rabbinen der Gemeinde zu Schaffa seligen Andenkens, der mit ganzer Seele der Redlichkeit und dem Rechte anhing, und Wohlthaten voll Milde und Seelenreinheit übte, dessen Seele, wohlgefällig dem Herrn, leicht dem Aron gleich sich erhob zu den Höhen. Gestorben am 23. Kislaw 5524.

Emanuel Mazzarato.

1773.

Hier ruhet der ausgezeichnete Gelehrte, der vorzüglich anerkannte Doktor Menachem (Emanuel) Sohn des Joachim Mazzarato, seligen Andenkens gestorben am 20. Kislaw 5533.

Juda Leopold Joseph Königswart.

1775.

Verzeichne dir, Erdensohn, diesen Tag, an welchem da starb, um hier eine Ruhestätte zu finden, der würdige gelehrte Juda Leopold Joseph, Sohn des verehrten Herrn Baruch Königswart, dessen Seele in Reinheit und Weihe sich erhob, am 10. Ijor 5537.

Weine Vorübergehender in aufgeregtem Gemüthe, und laß die Thränen unaufhaltsam fließen, ob des Mannes, der hier ruhet, dessen höchster Schatz die Gottesfurcht war, dessen Lehre er im Herzen trug, der Macht und Wort und Vermögen der Aufhülfe der Armuth weihte, der mit Einsicht und Wissen ausgerüstet, seinem Volke ein schirmender Fels stets war, an Königshöfen und in fürstlichen Pallästen führte das Wort für dasselbe, um dessen Heil zu fördern. Zur Gottesfurcht erzog seine Kinder er, selbst bei des frühen Morgen Grauen zur frommen Andachtsverrichtung eilend. Jeder Redliche klaget, jeder Arme weinet, daß seiner Mitbrüder Heilsbegründer, der Armuth Stütze hingeschieden.

Der Tempelhof.

„Keine Umgebung, selbst die gemeinste nicht, soll in uns das Gefühl des Göttlichen stören, das uns überall hin begleitet und jede Stätte zu einem Tempel einweihen kann."
Goethe.

„Größer soll sein die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels, als die des ersteren; und an dieser Stätte werde ich Euch den Frieden geben."
Haggi 2, 9.

Bald nach der im Jahre 1670 erfolgten zweiten Verbannung der Juden aus Wien, welche durch die, der Anwesenheit der Juden schuldgegebenen Frühgeburt einer spanischen Fürstin veranlaßt ward, wurde es nach wenigen Jahren einzelnen Familien wieder gestattet, sich daselbst anzusiedeln, aber erst nach mehr als einem Jahrhundert gegönnt, sich in einem Gotteshause zur Andacht zu versammeln. Die in der Stadt auf dem Judenplatze in alter Zeit wahrscheinlich bestandene Sinagoge war längst verschwunden, ebenso die im Umfange des heutigen Camelitergebäudes in der Leopoldstadt; während die Kirche des heiligen Leopold daselbst auf der Fundamenten der letzten Sinagoge sich bereits erhob.

So fanden die sich wieder ansiedelnden Juden in Wien Häuser, aber kein Gotteshaus. Wie die Christen in den ersten Jahrhunderten in Höhlen und Katakomben nur heimlich Gott zu dienen wagten, so waren es in Wien nur dumpfe Stuben in abgelegenen Gäßchen, wo sich zehn Andächtige, — so viele bilden ein „Minjan," eine jüdische Gemeinde — versammelten, um zu ihrem alten Gotte, der sein Antlitz von ihnen abwendet zu haben schien, in heißer Inbrunst zu beten.

Nur dreißig Familien mosaischen Glaubensbekenntnisses lebten in Wien, als des unsterblichen Kaisers großes menschenmildes Herz das natürlichste Recht des Menschen, die Duldung jeden Glaubens befehlen mußte. Wiewohl nach zwei Jahren, 1784, die Zahl der Familien sich verdoppelt hatte, so wurde ihnen auf ihre Bitte, im Widerspruche mit der proclamirten Toleranz, doch nicht gestattet ein Bethaus zu errichten. Der im edelsten Sinne autokratische Monarch scheint gezwungen die damals noch dumpfe Volksmeinung in dieser Beziehung geschont zu haben. Diese Thatsache ist um so auffallender, als die in Wien wohnenden türkisch-jüdischen Unterthanen, schon während der Regierungszeit der prächtigen Maria Theresia eine Sinagoge offen halten durften, wie dies die amtlich bestättigten „Puncten" darthun, die der „in Sachen aufgestellte königl. Commissarius, der gesammten allhier sich befindenden türkischen Judenschaft, um die allhiesige türkisch-jüdische Sinagoge in gute Ordnung zu bringen und in Selber zu erhalten, ex offo aufgesetzt und von der gesammten Gemeinde einstimmig sind angenommen worden. Per sacrae caes. Reg Majestatis deputationem Bancalem in justitialibus. Franz Adami, Wien den 17. Juni 1778." Das Dokument ist deutsch und vom „geschwornen türkischen Parteien-Dolmetsch, Carl Ludwig Mayer in die spanisch-hebräische Sprache treulich übersetzt."

In den Jahren 1780 bis 1790 waren unter den Familien mosaischen Glaubensbekenntnisses die angesehensten, welche zugleich in ihren Häusern eine Betstube für sich und ihre Hausgenossen halten durften, die der Wertheimer, Oppenheimer, Arnstein, Leidesdorf, Eskeles, Parera, von Hönigsberg * u. s. w.

* Die Letzteren waren die ersten Juden, die in der österreichischen Monarchie — wo sie einst nicht Bürger sein durften — in den Adelstand erhoben worden sind. Israel Hönig, Edler von Hö-

Nicht allen Familienhäuptern war ein Gleiches gestattet. Die Juden, welche ab- und zureiseten, mietheten ein Gewölbe im Hofraume des Stadthauses Nr. 452, „zum weißen Stern," in dem sie des Morgens und des Abends sich zum Gebete versammelten. Der Besitzer der „Tuk" d. i. des Frauenbades Koppel Drach und sein Schwager Beer Menzeles aus Nikolsburg waren die Vorsteher der Bethausstube, in welcher der in demselben Hause wohnende fromme Koscher-Weinschänke unentgeldlich vorbetete. Dieser starb im Jahre 1792, worauf durch Menzeles empfohlen, Koppel Markbreiter aus Nikolsburg als Vorbeter angestellt wurde.

Wer in der Gemeinde erinnert sich nicht der ehrwürdigen Greisengestalt, wie sie das schneeweiße Haupt mit einem zweispitzigen Hute bedeckt, in einem dunklen Mantel mit kurzem Krägelchen, mit einem Buche unter dem Arme durch die Straßen wandelte? Wangen und Augen waren noch klar und in seinem Gruße, den er den Vorübergehenden spendete, lag ein befreundetes Lächeln, er kannte sie ja Alle, die zur Gemeinde gehörten; die Neugeborenen segnete er, als sie in den heiligen Bund auf-

---

nigsberg, der Großoheim des Schreibers dieser Skizze, war in Kuttenplan in Böhmen am 30. October 1724 geboren und starb als k. k. österr. Regierungsrath und Herr der Herrschaft Vellm in Niederösterreich, zu Wien am 19. Jänner 1808. Seit dem Jahre 1789 hat sich die Zahl der adeligen jüdischen Familien in Oesterreich bedeutend vergrößert; es sind folgende hinzugekommen: Die Freiherren: Arnstein, Eskeles, Rothschild; die Ritter Neuwall, Löwenthal, Liebenberg; die Herren von Herz, von Wertheimstein, von Albest, von Elkansfeld, von Hofmannsthal in Oesterreich; von Lämel, von Popper, von Salemsfeld, von Porthein in Böhmen; von Ullmann, von Also-Rußbach in Ungarn; Freiherr Treves, Ritter Morpurgo, Herr von Parentes in Italien.

genommen wurden, für ihre Väter und Mütter, wenn sie schwer darniederlagen, hat er Psalmen gesprochen, mit den Groß- und Urgroßvätern, wenn sie sterbend dalagen, das letzte Gebet „gesagt." Er war die wandelnde Genealogie der Gemeinde; er wußte jeden Sterbetag und kam zu den Mitgliedern derselben mit strenger Gewissenhaftigkeit und erinnerte sie, daß sie auf das „Grab der Väter" zu frommer wehmüthiger Erinnerung gehen müssen. Alle aber kannten auch ihn und nahmen den lieben Alten freundlich auf, es mochte sie dabei gemahnen, daß der Greis auch mit ihnen noch „sagen" könnte! Und so führte dieser erste Seelsorger der wieder werdenden Judengemeinde in Wien, ein frommes bescheidenes Dasein und die Menschen hatten Wohlgefallen an ihm; aber auch der Herr, der ihn nach einem achtzigjährigen frommen Wandel zu sich nahm und auf seinem Grabsteine ist zu lesen:

„Gestorben am letzten Tag des Jahres 1848."

Doch wir kehren zum weißen Stern zurück. Da hatte nach dem Tode Drachs, Aron Todesco die Leitung der Betstube übernommen. Die Betstuben der einzelnen Familien hatten allmälig mit dem Tode derer, die sie fromm in ihrer Wohnung hegten, abgenommen und fortan besuchten alle in Wien wohnenden Juden die Betstube in der Sterngasse. Es war das, oder ist vielmehr noch ein gar dumpfes, wenig lichtes, niedriges Gewölbe. Es mußte die Andacht aus tiefem Herzen quellen und die Wände mit ihrer heiligen Lohe verklären, um den traurigen Aufenthalt vergessen zu machen. Ob aber da die im „Goles" d. h. in der Verbannung sich befindenden Juden nicht inniger gebetet, als in den später lichtblanken Räumen, wer mag es entscheiden?

Die Juden in Wien versäumten keine Gelegenheit, um ihre Theilnahme an den Schicksalen des zu Anfang unseres Jahrhunderts bedrängten Vaterlandes und seines Fürsten zu bewei-

sen. Ihre Liebe und ihr Dank waren aufrichtig, sie hatten noch die dunkle, schmachvolle Zeit, ehevor der unsterbliche Joseph sie durchlichtet und geehrt hatte, gelebt und nun erfreuten sie sich, wenn auch noch Vieles schwer auf ihrem Herzen und auf ihrem Nacken lastete, im Abstich zur finsteren Vergangenheit einer lichteren Gegenwart. Manches fliegende Blatt, das sich zufällig erhielt, gibt davon Kunde; da liegen noch vor:

„Lobgedicht und Gebet. Bei Gelegenheit als die Annahme der erblichen Kaiserwürde in Wien gefeiert wurde, gesungen von der hiesigen Judenschaft am Sabbat, den 6. Tewath 5565; nach der christlichen Zeitrechnung den 8. December 1804."

„Dankgebet am 16. Jänner 1807 als dem Erinnerungstage der Rückkehr Sr. Majestöt des Kaisers Franz I., gefeiert von den Einwohnern Wiens israelitischer Religion."

Nach dem Gottesdienste wurden 571 fl. für die dürftigsten Witwen der vor dem Feinde gebliebenen Soldaten gesammelt und der Polizei-Ober-Direction übergeben; worüber unterm 6. Februar 1807 folgendes Decret erfloß: „Die hohe Landesstelle hat dieses biedere Benehmen Sr. Majestät vorgelegt, worüber Allerhöchstdieselben allergnädigst zu entschließen geruht haben, daß ihnen das allerhöchste Wohlgefallen auf eine ermunternde und anziehende Weise bezeuget und von diesen Handlungen des Patriotismus, der Unterthanstreue und der Menschenliebe auch in der Wiener Zeitung ehrenvolle Erwähnung gemacht werden solle."

„Hymne auf die Vermählung Sr. k. k. Majestät Franz I. mit Ihrer k. Hoheit Maria Ludovica Beatrix; gesungen im Namen der jüdischen Glaubensgemeinde in Wien."

Der Wiener Magistrat stattete bei diesem Anlasse achtzig Mädchen aus. Laut Quittung vom 1. Februar 1808 trugen die Juden hierzu fl. 2398 bei. In diesem Jahre lebten 119

tolerirte Familien in Wien, die an sämmtlichen ihnen zur Last fallenden Steuern 46,283 fl. 44 kr. zahlten.

„Kriegsgebet der israelitischen Gemeinde in Wien aus dem Jahre 1809.“

„Brautgesang auf die Vermählung des großen und erhabenen Königs Napoleons I. Kaisers der Franzosen und Königs von Italien mit Maria Louise, Tochter des großen und erhabenen Königs Franz I. Kaisers von Oesterreich. Dargebracht von der israelitischen Gemeinde in Wien zum Hochzeitstage.“

Dieß letztere Stück ist nur in hebräischer Sprache abgefaßt, die voran genannten in hebräischer und deutscher.

Im Jahre 1809 stellten die Juden täglich dreißig Mann freiwillig zur Schanzarbeit; leisteten, nachdem sie schon früher als Kaufleute im Allgemeinen in Anspruch genommen waren, einen Betrag von fl. 14,000 zur Ausrüstung des 1. Wiener Landwehrbataillons und zahlten eine französische Kriegscontribution von 60,000 Frc.

Nach dem Abschlusse des Friedens, als der Kaiser von den Bürgern Wiens mit dem historisch gewordenen Jubel, mit Glockengeläute und Kirchenfesten empfangen wurde, blieben die Juden nicht zurück und zogen festlich gekleidet „Paar um Paar,“ um in ihrem dumpfen, möglichst geschmückten Gewölbe zu beten und dem Herrn zu danken.

Bei solchen Anlässen und sonst auch erwachte immer mehr die Sehnsucht nach einem würdigeren und größeren Raume zum Gottesdienste. Ein Festessen, welches der Spitalvater Ascher Matzel dem Arzte des israelitischen Spitales in der Rossau, Doktor Elias Hirschfeld am 17. Februar 1810 veranstaltete, gab Anlaß einen seit manchen Jahren schon still und immer wärmer gefühlten Wunsch zu erfüllen. Es waren die Vertreter der Gemeinde, die Spitalvorsteher, angesehene Gemeindemit-

glieder, der Feldsuperior Hartmann, der Regierungsrath La Roze als Gäste versammelt. Doktor Hirschfeld brachte einen Toast auf den Letzteren aus und dankte ihm für die besondere Sorgfalt, die er stets dem Spitale zuwende und drückte den Wunsch aus: er möge durch seinen Einfluß dahin wirken, um dürftige Sieche, die im Spitale nicht Aufnahme finden können, zu unterstützen. La Roze versprach, wenn sich ein Fond hierzu bilden sollte, die menschenfreundliche Angelegenheit nach besten Kräften zu fördern. Die Stimmung war eine frohe, heitere und die Anwesenden nannten sogleich namhafte Summen, die sie zu dem Werke der Humanität spenden wollten; unter ihnen auch der hochwürdige Feldsuperior einen Betrag von fl. 50.

La Roze forderte alle in Wien wohnenden und dahin reisenden Israeliten zu Beiträgen mit so terroristisch glücklichem Erfolge auf, daß bis zum 24. Mai 1810 schon 52,272 fl. beisammen waren.

Die damaligen Vertreter, die Herren Isak Löw Hofmann (später von Hofmannsthal) und Michael Lazar Biedermann regten unter ihren Collegen den Gedanken an: mit dem ursprünglich beabsichtigten einen Zwecke den für geregelte Andacht und für Unterricht der Jugend zu verbinden; der letztere war eben so vernachlässigt, wie es der Dienst des Herrn, wenigstens seiner äußern Erscheinung nach, war. Sie faßten den Plan, noch weitere Beiträge zu sammeln und dann, wenn die Bewilligung des Monarchen hierzu ertheilt würde, ein Haus anzukaufen.

Die Behörden erstatteten an den Kaiser einen einrathenden Bericht, in Folge dessen Seine Majestät unterm 8. Februar 1811 den Juden gestattete, ein Haus für eine Schule an sich zu bringen, jedoch müsse vor Allem eine zum Ankaufe eines Hauses und zur Dotirung der Schule hinreichende Summe sicher-

gestellt werden, da die Verwendung der bis 24. Mai v. J. eingegangenen Summe von 52,272 fl. zu dem gedachten Zwecke der Absicht der Geber entgegen zu sein scheine, weil selbe zur Verpflegung siecher Israeliten gespendet wurde und daher zu keiner anderen Bestimmung verwendet werden könne."

Es bot sich der damals im Besitze des Freiherrn Felix von Friedenthal befindliche Dempfingerhof am Katzensteig Nr. 528 zum Kaufe dar, der am 13. October 1811 um den Betrag von fl. 80,000 und fl. 10,000 Schlüsselgeld für die Gemeinde abgeschlossen wurde. Der Dempfingerhof hieß ursprünglich Pempfinger- auch Pempflingerhof nach einer alten Bürgerfamilie, aus der Christof Pempfinger im Jahre 1486 Stadtrichter war. Im Jahre 1552 besaß ein Johann Graf den Hof als ein Freihaus, im Jahre 1589 und 1591 Mathias Wollmuet oder Wohlgemuth, vielleicht ein Verwandter jenes Bonifaz Wohlmuet, dem wir einen Plan der Stadt Wien verdanken. Im Hofe des Hauses war auf einer Tafel zu lesen:

„Haec ego Mathias Wollmuth monumenta paravi, essent ut generis signa relicta mei MDLXXXCX;" auf einer zweiten: „Haec sibi post ortos terrae saepissime motus Mathias struxit Wohlgemuth ipse domum MDLXXXIX."

Seit 1700 befindet sich das Haus unter dem unrichtigen Namen Dempfingerhof verzeichnet; er gehörte damals als Schänk- und Gasthaus wieder einem Graf, dann Joh. Bapt. von Weißenbach. Zur Zeit der ersten Numerirung war das Haus den Franz Polllierschen Erben eigen; später einem Johann Kramer. Die Straße, in der das Haus steht, erhielt den jetzigen Namen im Jahre 1825, als der alte gegenüber gelegene Gamingerhof vom Stifte Seitenstätten angekauft und in das jetzige Stifthaus umgewandelt wurde. Noch jetzt heißt das Haus im Volksmunde der Dempfingerhof, wohl auch der Judentempel; Tempelhof

schiene dem Gebäude entsprechender, welchen Namen ich mir vorzuschlagen erlaube und an die Spitze dieser Skizze setze.

Die Behörde ernannte unterm 12. April 1812 zur Ausführung des Baues, der Schule, der Siechenversorgung zwölf Repräsentanten „der tolerirten Judenschaft," als einen Beirath der Vertreter; es waren folgende k. k. priv. Großhändler, die Herren:

Arnstein Nathan Freiherr von; Biedermann Michael Lazar; Eskeles Bernhard Ritter von; Herz Leopold von; Herz Salamon von; Kohn Kaspar; Lackenbacher Moses; Lämel Simon von; Leidesdorfer Markus von Neuwall; Liebmann Ignaz von Liebenberg; Trebitsch Maximilian; Wertheim David.

Die Vertreter und Repräsentanten wählten einen Ausschuß aus ihrer Mitte: Die Herren von Liebenberg, von Neuwall und Wertheim, als Administrator Herrn von Herz, als dessen Adjuncten Herrn Emanuel Eppinger, als Rechnungsführer Herrn Benjamin Landesmann, der früher, bis ihm im Jahre 1806 Herr Moses Reitlinger folgte, Actuar der Gemeinde war. Da nach einem Auftrage der Regierung auch Mitglieder der Gemeinde zugezogen werden mußten, wählte man die Herren M. Bunzel, Samuel Lewinger, M. Mühlberg und Wilhelm von Wertheimstein. Der Vertreter Herr Hofmann mußte den Sitzungen dieser Herren jedesmal anwohnen, weil er, wie der diesfällige Regierungsauftrag lautete: „mit möglichster Anstrengung und strengster Genauigkeit zum Besten seiner Nation sorge."

Das Haus wurde unterm 8. Mai 1815 im Stadtbuche Nr. 1 Fol. 57 an die Gewähr geschrieben, mit der Bedingung, daß diese alle zehn Jahre erneuert werde; nachdem bereits unterm 14. März 1815 die Grundbuchs-Gebühren mit 3019 fl. 33 kr. W. W. entrichtet worden waren.

Die Einrichtung eines Bethauses, das aber nur den Namen „Betzimmer" führen durfte, eines Lehrzimmers und des

Frauenbades wurde schon früher im Sommer des Jahres 1812 unternommen und rasch vollendet. Am 4. September 1812 versammelte sich die fromme Gemeinde unter Vortritt ihrer Vertreter, der Herren: Hönigsberg Max von, Leidesdorfer Aron, Hofmann Isak Löw, Lewi Joseph, Biedermann Lazar Michael, und der früher genannten Repräsentanten zum ersten Male in dem Bethause zu feierlicher Einweihung.

Die zeremoniellen Geräthe, die seidenen, mit Gold gestickten Vorhänge der Bundeslade, einige Exemplare der auf Pergament geschriebenen Bibelrollen wurden vom „weißen Stern" herübergebracht und mit diesen und neuen, namentlich von Frauen gespendeten Altardecken zur Ausschmückung verwendet. Folgende von etwa 40 Spendern herrührenden Gegenstände wurden aus dem weißen Sterne übernommen: 19 auf Pergament geschriebene Bibelrollen; 9 seidene mit Gold und Silber gestickte Ueberzüge für dieselben; 1 Megila; 18 solche Vorhänge für die Bundeslade; 9 gleiche Decken für den Tisch, auf dem die Thora gelesen wird. Eine Sammlung von Gebetbüchern; eine Lampe von Silber für das ewige Licht; ein Waschbecken mit Krug und zwei Bechern für die Priester an hohen Festtagen; eine Gewürzdose für den Sabbatabend; 3 Schilder, 2 Pyramiden, eine Krone zum Schmucke der Bibelrollen; 5 Weiser in Handform; ein Schophar.

Besondere auf die Feier bezügliche Gebete und Psalmen wurden gesungen und eine deutsche Rede vom Schriftgelehrten Benedikt Jeitteles, zu nicht großer wissenschaftlicher Ehre der damaligen Juden in Wien — von Prag her „verschrieben," die über den Text Esra I, 1 und 2. verfaßt von dem zum Bethausvorsteher erwählten Hrn. Benjamin Landesmann, dem drei Jahre später Herr Isak Lewi folgte, vorgetragen. Die Gemeinde und viele zur Feier geladene Gäste waren tief gerührt; sie begrüßten,

bescheiden angewohnt, die Thatsache als einen glücklichen Fortschritt und vom Dank gegen den Monarchen für die gespendete religiöse Wohlthat durchdrungen, sprach die Gemeinde zum Erstenmale nach Verlesung der Thora, wie dieß noch jetzt, aber in deutscher Sprache in Uebung ist, einen Segensspruch für den Landesfürsten und seine Familie. Für den Regierungsrath La Roze und seine Familie wurde ein Segensspruch angefügt. Eine spätere Zeit erinnerte sich nicht mehr in gleich frommer Weise dieses Mannes von eigenthümlicher Weltanschauung. Die bisher nicht sankzionirte Schule für die Jugend wurde zwei Monate später, im November 1812, im Tempelhofe eröffnet; für den Religionsunterricht Herr Salamon Herz, für den Unterricht im Schreiben Herr Abraham Kohn angestellt. Die Aufsicht übernahmen die Herren Max von Hönigsberg, Benjamin Landesmann, David Wertheim, Letzterer substituirte seinen Sohn, Herrn Samson Wertheim. Später wurde mit der Religionslehre ein Privatunterricht in den deutschen Normal-Gegenständen verbunden und weil dies die Theilung der Schüler in mehrere Klassen nöthig machte, Herr Josef Veit — der tüchtig gebildete Bruder des Directors des k. k. Thierarzenei-Institutes Dr. Emanuel Veith, jetzigen Dompredigers in Prag — als zweiter Lehrer angestellt. Die Prüfungen fanden halbjährig aus den deutschen Gegenständen bei St. Anna, aus den religiösen im Tempelhofe, unter Vorsitz des Schuloberaufsehers und der — Polizei statt.

Im Jahre 1813 schritt die Gemeinde um die Bewilligung einer Religionsschule ein. Die Regierung äußerte, daß es ihr nach dem Patente von 1782 freistehe, eine deutsche Normalschule zu errichten; sie möge sich nur äußern „ob sie diese und eine Religionsschule gründen wolle, oder nur die letztere allein. Wenn dies der Fall, so müsse sie einen Plan vorlegen, in keinem Falle seien aber die Schüler verpflichtet, außer dem reli-

giösen Unterrichte an dem der hebräischen Sprache Theil zu nehmen."

Hier ist eines schönen und kostbaren Geschenkes des „k. k. priv. deutsch- und hebräischen und auch n. ö. Landschafts-Buchdruckers" Hrn. Anton nachmals von Schmied dankbar zu gedenken. Er übersendete für die Schule ein Exemplar jedes bei ihm erschienenen Werkes auf feinem Papier in Prachtband mit Goldschnitt, zusammen 133 Bände mit einem beigelegten gedruckten Widmungsschreiben, in welchem er alle, noch bei ihm in Zukunft zu druckenden Werke zu senden versprach. Er hielt Wort; indem er bis zum Jahre 1819 noch 169 ungebundene Bücher, im Jahre 1844 ein Werk in 4 Foliobänden spendete; im Ganzen also 306 Bände und so die Schulbibliothek der Gemeinde begründete, für deren Vermehrung auf den vom Religionslehrer Herrn Leopold Breuer im Jahre 1848 gestellten Antrag die Herren Vertreter der Cultusgemeinde freundlich eingingen und einen jährlichen Betrag von fl. 60 C. M. bestimmten.* Eine literarhistorische Notiz, hebräische Gebetbücher betreffend, möge hier ihren Platz finden: Als Herr Schmied die Rödelheimer-„Machsorim" mit Heidenheims Uebersetzung nachdruckte, verhängte der Frankfurter-Oberrabbiner, Pinkas Lewy Horowitz, den großen Bannfluch über ihn. Ein Dekret der k. k. Polizei- und

* Seit dieser Zeit wurden meist geschichtliche, archäologische, Cultur- und Literarhistorische Werke angeschafft und die Bibliothek durch Schenkungen der Herren Joseph Wertheimer, Herrmann Dukes, des Vaters des bekannten Schriftstellers und des Schreibers dieser Zeilen vermehrt. Gewiß befinden sich im Besitze der hiesigen Gemeindemitglieder hebräische und auf das Judenthum bezügliche deutsche Bücher, die im Hause vielleicht unbenützt vergilben, einer Schulbibliothek aber von Bedeutung wären. Möge diese Note eine Anregung zu großmütliger Bereicherung der Schulbibliothek sein!

Censurstelle, welche die Druckbewilligung ertheilt hatte, bezeichnet diese Thatsache als einen „widersinnigen Schritt“ und befiehlt den österr. Rabbinern, die Juden über die „Widerrechtlichkeit“ desselben zu belehren; während sie selbst zu dem damals gang und gäbe gewesenen, seitdem durch ein wohlthätiges Gesetz in Oesterreich verpönten Diebstahl des Nachdrucks, ihr bekanntes „Imprimatur“ setzte.

Wir kehren wieder in das Bethaus zurück. Hier wird am 5. September 1813 ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, um Sieg der Waffen Oesterreichs gebetet, ein „israelitisches Kriegslied“ gesungen und 1352 fl. 8 kr. und 50 Ellen Leinwand für verwundete Krieger gespendet. Der Kaiser, dem davon Kunde zukam, befahl in einem von Töpliz am 14. September datirten Handbillete, „daß der israel. Gemeinde das allerhöchste Wohlgefallen zu erkennen zu geben und davon in öffentlichen Blättern Kenntniß zu nehmen sei.“

Als der Monarch in seine Residenz wiederkehrte und die Stadt am 14. Juni 1814 beleuchtet ward, wurde, — der Zufall ist oft humoristisch-ironisch — nach Angabe eines zu Rathe gezogenen Censors! auch der Tempelhof erleuchtet. In einem „Denkbuche“ wird dies mit folgenden Worten geschildert:

„Die Beleuchtung des Tempelhofes stellte ein, mit neunhundert Lampen beleuchtetes Portal vor. Auf dem gemalten, mit Arabesken verzierten Pilaster war ein acht Schuh hohes Gesimse angebracht, auf welchem die allegorischen Figuren, der Unterricht, die Mildthätigkeit und die Andacht, als Symbole, wozu dieses Haus bestimmt ist, vorgestellt waren. Ueber denselben schwebte ein doppelt gekrönter Adler, zu dessen Füßen alle Gattungen Armaturen sich befanden. Ueber seinem Haupte glänzte in Brillantfeuer ein aus Eichen und Lorbeern und Palmenzweigen gewundener Sieges- und Friedenskranz, aus

dessen Mitte der Majestäts-Name Franz hervorstrahlte. Obige drei allegorische Figuren hoben ihre Rechten empor und leiteten durch ihren Zeigefinger den Blick des Beobachters auf des Kaisers Namen „Franz.“ Unter diesen Figuren waren die einfachen, aber vielsagenden Worte zu lesen: „Alles Gute kommt von oben!“ gleichsam als wollten die Wohlthätigkeit, die Andacht und der Unterricht sagen: Wir verdanken unser Dasein der Gnade Franzens. Noch ein tieferer Sinn liegt in diesen Worten verborgen: da der Name Franz die Hauptzierde dieser Illumination war und folglich einen wesentlichen Theil derselben ausmachte, bedeuten diese Worte auch: „Alles Gute, nämlich Unterricht, Milde und Andacht und Franz, kommt von Gott.“ Im ersten Sinne bedeutet das Wort oben den Kaiser Franz, im zweiten Gott. — Im Gesimse des Portals waren die drei Worte: — צדק, חסד, ומשפט — zu deutsch: Milde, Gnade und Gerechtigkeit — transparent zu lesen, als Beziehung auf den Spruch des Talmud: „Die Majestät Gottes ruhet bei dem Fürsten, der die drei Eigenschaften, Milde, Gnade und Gerechtigkeit besitzt,“ — und standen hier ebenfalls in Beziehung auf die Siechenverpflegung, die Andacht und den Religionsunterricht.“

Mehrere Tage darauf fand im Bethause selbst eine Feier statt, welche die Wiener-Zeitung vom 21. Juni mit folgenden Worten schildert:

„Die hier wohnenden Israeliten haben am 19. d. M. früh um 10 Uhr in ihrem Bethause zum Dempfingerhofe die glorreiche Rückkehr unseres gnädigsten Kaisers auf eine eben so erbauliche, als musterhafte Weise gefeiert. Festlich gekleidet versammelten sie sich in ihrem herrlich verzierten und beleuchteten Tempel. Eine angemessene Symphonie eröffnete die Feierlichkeit. Hierauf wurden mehrere Psalmen gesungen und dann eine auf diesen Festtag von dem hebräischen Censor Herzfeld verfaßte

Rede, welche durch den trefflichen Vortrag des Herrn Bernard Pollak zum Herzen drang, abgehalten. Die Thora wurde unter Musik und Chor, componirt von dem rühmlich bekannten israelitischen Tonkünstler Moscheles, von den Gemeinde-Aeltesten in Procession herumgetragen. Des Kaisers Segen wurde von dem ehrwürdigen Greise Michael, Oberrabbiner zu Eisenstadt, gesprochen. Ein Schlußgebet, ebenfalls von dem Verfasser der Rede und das Volkslied: „Gott erhalte!" machten den Beschluß. Es waren mehrere hohe Herrschaften, geistliche Herren und Staatsbeamte, die diesem Gottesdienste beiwohnten und mit Rührung für das Wohl des Kaiserhauses ihr Gebet mit dem der Gemeinde vereinigten. Der Weg zum Guten ist Einer; redliche Herzen müssen da sich begegnen!"

Aus Anlaß dieses Festes wurde der „Almemr," die Erhöhung in der Mitte des Bethauses, wo die Thora gelesen wird, mit einem prächtigen, mit einer Krone geschmückten Seidenbaldachin, der von vier Säulen emporgehalten wurde, überdeckt. Die bei dem Gottesdienste gesungenen Psalmen, Gebete, die Segensprüche und die Rede wurden in einem Quarthefte unter dem Titel:

„Dankopfer der Israeliten bei der glorreichen Rückkehr unseres sieg- und ruhmgekrönten Kaisers Franz I. in seiner Haupt- und Residenzstadt Wien"

bei Anton Schmied gedruckt und vertheilt. Aus der zu dem Anlasse von dem uns bereits bekannten, erleuchtenden Censor verfaßten Hymne scheint der ängstliche Mann, seinen Ruhm selbst opfernd, jede Spur von Poesie gestrichen zu haben; aber treu und herzlich war sie gemeint.

Der Regierungspräsident Freiherr von Reichmann zu Hochkirchen, welcher der Feier anwohnte, berichtete über dieselbe an den obersten Kanzler, und es wurde den Vertretern und Repräsentanten zu erkennen gegeben: „daß die hohe Landesregie-

rung daraus ihre, auch bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegten patriotischen Gesinnungen mit Vergnügen entnommen habe."

An der um diese Zeit errichteten Stiftung des Invalidenfondes betheiligten sich die Juden in Wien in Folge einer eigenhändig vom Fürsten Josef zu Schwarzenberg unterm 28. Mai 1814 an sie ergangenen Aufforderung, welche „die vielen Beweise von patriotischer Gesinnung der Juden" rühmt, mit 36,800 fl. in Obligationen und 4562 fl. und schrieben in ihrer Eingabe an die Regierung datirt 28. Dezember 1814, „daß sie bei dieser, rücksichtlich ihrer geringen Anzahl allerdings nicht unbedeutenden Beisteuer mehr ihre Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, als ihre mäßigen Vermögenszustände zu Rathe gezogen haben."

Die für die Residenz seit fast anderthalb Jahrhunderten verschwundene, nun wieder aufgetauchte Erscheinung einer Synagoge, die Eigenthümlichkeit des Gottesdienstes, der Trauungen, die nunmehr einen Akt der Oeffentlichkeit bildeten, regten die Theilnahme für die Entwicklung einer neuen, sich langsam vergrößernden Bevölkerung, wohl auch die Neugierde immer mehr an, die durch die persönliche Beziehung einzelner Juden zu Behörden und bedeutenden Persönlichkeiten noch erhöht wurde. So erklärt sich auch der Besuch zweier Erzherzoge, Brüder des Monarchen, im Tempelhofe am 10. Jänner 1815. Sie wurden von den Vertretern und Repräsentanten empfangen, besichtigten das Betzimmer, das Frauenbad und die Schule, wo ihnen zu Ehren eine Prüfung der Schüler vorgenommen wurde.

Die Gemeinde freute sich fortgesetzt des nun würdigeren lichteren Raumes zum Gottesdienste und bewährte dies durch einen nicht allein auf Sabbate und hohe Festtage beschränkten Besuch; die Frommen versammelten sich jeden Morgen und jeden Abend, namentlich aber an Montagen und Donnerstagen und am Neumondfeste, wo ein Theil der Thora gelesen wird.

Heutzutage betheiligen sich nur die untergeordneten Functionäre und ein kleines Häuflein Andächtiger an diesem Gotttesdienste.

Allmälig wurde der Raum zu eng und mit Bewilligung der Behörde im Jahre 1817 eine Erweiterung vorgenommen; indem eine an der Abendseite des Betzimmers befindliche Mauer abgebrochen und die an sie im ersten und zweiten Stockwerke stoßenden Zimmer mit der Betstube vereinigt wurden. Der bereits genannte Herr Eppinger leitete den Bau, nach dessen Vollendung das Bethaus am 5. September 1817 Abends wieder eingeweiht ward. Gleichzeitig wurde ein Dankgebet für die eben vollendete glückliche Ernte abgehalten.

Die Ausgaben für den ersten und zweiten Bau, für die innere Einrichtung des Betzimmers, der Schule, des Bades waren bis zu diesem Jahre auf 48,120 fl. gestiegen. Dieser Betrag wurde durch Vermiethung von Betplätzen, von Wohnungszinsen und durch Spenden hereingebracht; so daß die Gemeinde ein Jahr darauf das Haus bereits schuldenfrei und im October 1821 noch einen Ueberschuß von 11,781 fl. besaß.

Unterm 17. September desselben Jahres wurde den Vertretern ein vom Zensor Herzfeld schon im Jahre 1814 verfaßter Schulplan zur Ausführung übergeben, der den Unterricht in zwei Klassen theilte, in deren erster Religionsunterricht im Allgemeinen, in der zweiten religiöse Gebräuche, hebräische Sprache, — die Bibel als Lesebuch — gelehrt werden sollten.

Der Gottesdienst, wenn auch nun in größerem und lichterem Raume abgehalten, blieb seinem Wesen nach derselbe und m a h n t e nicht nur an jene unwürdige, vielfach dem Spotte Andersgläubiger preisgegebene Weise, wie sie zu schmerzlicher Beachtung noch heutzutage nicht allein in sehr vielen Landgemeinden, selbst in Hauptstädten der österreichischen Monarchie Statt findet. Das Bedürfniß nach einem weihevollen Gottesdienste, das sich in den

Gemüthern zu regen anfing, oder in ihnen schon lange lebte, drückt sich am besten in folgender am 18. November 1819 ergangenen Aufforderung vom Vorstande an die Gemeinde aus:

„Die täglich fühlbarer werdende Nothwendigkeit unsere gottesdienstlichen Verrichtungen verständlicher, erbaulicher und mehr dem Zeitgeiste gemäß einzurichten, hat bei den Unterzeichneten den Wunsch erregt, den zu Berlin und Hamburg mit so günstigem Erfolg entstandenen israelitischen neuen Kultus nachzuahmen, und auch hier in der k. k. Residenzstadt Wien einen ähnlichen Gottesdienst einzuführen, wo das höchste Wesen auf eine, den Geist und das Gemüth mehr ansprechende Weise angebetet wird, wo das Herz jedes Andachtsbeflissenen durch Predigten und Reden moralischen Inhalts erbaut und belehrt, und wobei vorzüglich auf die Jugend — auch des weiblichen Geschlechtes — welche nicht ferner, wie bisher, theils in einer ihr unverständlichen Sprache beten, theils ganz von der öffentlichen Gottesverehrung ausgeschlossen bleiben soll — ein Hauptaugenmerk gerichtet werde; bei welcher neuen Einrichtung sie sich nicht nur der Genehmigung, sondern selbst der gnädigsten Unterstützung der höchsten und hohen Behörden im voraus erfreuen dürfen. Sie ersuchen daher Jeden, der von gleichem Wunsche beseelt und dessen Ausführung befördern zu helfen geneigt ist, sich unterzeichnen zu wollen, um dann über das Locale und die ferneren Einrichtungen berathen zu können."

Fünfzig Mitglieder der Gemeinde unterzeichneten sich.

Gleichzeitig erkannten die Vertreter wiederholt in einem Protokolle an, daß für einen entsprechenderen Unterricht in der Schule gesorgt werden müsse. Ein neuer, erweiterter Plan, der den Unterricht in eine Vorbereitungs- und in drei Klassen theilte, wurde entworfen und eingeführt; doch scheint es an den Männern gefehlt zu haben, die ihn geistig zu beleben im Stande gewesen wären.

Vom 7. Jänner 1820 ist der Entwurf eines Bittgesuches an die n. ö. Landesregierung datirt; in diesem wird zwar um Beibehaltung der althergebrachten Gebete in hebräischer Sprache gebeten, aber auch „um Zulassung einer deutschen Erbauungsrede, deutscher Gebete und Gesänge unter Orgelbegleitung; indem Viele der Gemeinde, namentlich aber die Frauen, der hebräischen Sprache unkundig, keine Andacht fühlen können, wenn sie unverstandene Phrasen gedankenlos hersagen."

Seitdem sind 33 Jahre verflossen, die Zahl der des Hebräischen Kundigen ist eben keine größere geworden; aber deutsche Gesänge und Musik widerhallen erst seit zwei Jahren an Sonntagen, nicht für die Gemeinde, — die doch, wie wir oben erzählt haben, selbst einen feierlichen, von Musik begleiteten Gottesdienst wiederholt beging — nur für die Zöglinge des israelitischen Handwerk-Vereines im Tempel. Der Vorstand des Vereins darf sich dessen rühmen, daß er den zu Herzen gehenden, weil verstandenen Gottesdienst, im Einvernehmen mit den Vertretern der Cultusgemeinde, den jugendlichen Arbeitern als ein neues Element der Erbauung und Erhebung bietet.

Ein vom 22. Jänner 1820 datirtes Handbillet des Kaisers gab allen hier angedeuteten Bestrebungen eine eben so unerwartete, als folgenreiche Wendung. Die Juden Wiens baten im Jahre 1817 um bürgerliche Gleichstellung, oder um ihre einst schon zugestandenen, wieder entzogenen Rechte, oder wenigstens um keine neuen Bedrückungen, wie eine solche das sogenannte „Zettelgeld" war. Der Monarch ließ diese Bitten unbeantwortet, und erließ drei Jahre später ein allerhöchstes Handbillet, das nach einer allgemein ausgesprochenen Absicht: die Stellung der Juden in politischer und sozialer Beziehung in nächster Zukunft verbessern zu wollen, wie folgt lautet:

„Gleich jetzt finde ich zu bestimmen:

1. Daß nach einer festzusetzenden angemessenen Zeit in meinen Staaten kein Rabbiner mehr angestellt werde, der nicht in einer vorläufigen Prüfung vollkommen zureichende Beweise einer gründlichen Kenntniß der philosophischen Wissenschaften und der jüdischen Religionslehre abgelegt hat.

2. Daß für den angemessenen und gesicherten, übrigens von der Judenschaft zu bestreitenden Unterhalt der mit den vorgeschriebenen Kenntnissen ausgerüsteten Rabbiner gesorgt werde.

3. Daß die Gebete, Religionsübungen und Belehrungen in den Synagogen nach einer gleichfalls zu bestimmenden angemessenen Zeitfrist, falls keine Anstände, die mir anzuzeigen wären, dagegen obwalten, in der deutschen oder der Landessprache abgehalten, und die in dieser Beziehung erforderlichen Uebersetzungen der Religions- und Gebetbücher veranstaltet werden.

4. Endlich, daß die jüdische Jugend gehörig zum Schulbesuche verhalten und dabei getrachtet werde, daß sie aus der Religionslehre den nöthigen Unterricht empfange."

In Folge dieses Handbillets wurden nun, nach einer durch nichts zu rechtfertigenden Zögerung nach fünf Monaten am 22. Juni zehn Großhändlern die Frage über eine nothwendige Abänderung der Liturgie vorgelegt und ihnen aufgetragen, aus der Mitte der Gemeinde noch zehn Individuen zu wählen, die mit ihnen einer Berathung über die einzuführende Liturgie bei der Landesstelle zugezogen werden sollen. Die Gemeinde schien es bei den aufgeforderten Männern bewenden haben zu lassen, denn wir sehen außer ihnen in der am 27. Juni abgehaltenen Kommissionssitzung keine anderen als die zehn aufgeforderten Mitglieder versammelt. Es sind die durch Ehrenhaftigkeit und kaufmännische Intelligenz noch im Andenken der Gegenwart gefeierten Laien:

Arnstein Nathan Freiherr von, Biedermann Michael Lazar, Eskeles Bernard Ritter von, Hönigsberg Max von, Landesmann Benjamin, Liebenberg Ignaz von, Neuwall Markus von, Preysach Salamon, Reitlinger Moses, Wertheimstein Wilhelm von.

Von der Polizei-Oberdirektion, wo die Kommission statt fand, waren anwesend:

Siber Freiherr von, k. k. Hofrath; Persa von, k. k. Regierungsrath; La Roze, k. k. Regierungsrath; Peyfuß, Oberkommissär.

Die oben Genannten erklärten:

„Die gebildetere Klasse der hiesigen Israeliten hat schon lange den Wunsch einer Verbesserung des bisherigen Kultus im Herzen gehegt, ohne es zu wagen, denselben laut werden zu lassen; nun aber Se. Majestät selbst aus allerhöchst eigener Entschließung diese Verbesserung des Kultus allergnädigst befehlen, so ist es um so mehr unsere Pflicht, dieser allerhöchsten Vorschrift Folge zu leisten, da deren Zweckmäßigkeit, und der davon zu hoffende gute Erfolg unverkennbar ist. Doch können wir nicht darauf rechnen, daß sämmtliche Tolerirte zur Theilnahme an der neuen Liturgie geneigt sein werden; vielmehr müssen wir voraussetzen, daß noch Manche bei dem durch Alter und Gewohnheit ihnen ehrwürdig und beruhigend gewordenen bisherigen Kultus verharren wollen. Allein wir vertrauen auf die Weisheit und Gnade Sr. Majestät, daß Allerhöchstdieselben keinen Religionszwang werden eintreten lassen, und mit diesem Vertrauen im Herzen bitten wir, die zu verbessernde Liturgie von der älteren abgesondert errichten, und den Beitritt zu derselben, oder das Verbleiben bei der bisherigen, der eigenen Wahl eines jeden Israeliten ganz frei stellen zu dürfen. Indeß geben wir uns die Ehre, der löblichen Kommission ein Verzeich-

niß vorzuzeigen, worin schon 50 der hiesigen Tolerirten sich zum Beitritte eigenhändig unterschrieben haben, welche Anzahl sich gewiß noch früher oder später vermehren wird; denn es ist nicht zu zweifeln, daß mit der Zeit, je mehr der innere Werth und Nutzen des neu einzuführenden Gottesdienstes erkannt wird, sich auch dessen Theilnehmer vermehren, und daran sich auch solche anschließen werden, welche jetzt noch bei dem alten Kultus verharren. Uebrigens wollen wir zur Vorbeugung eines jeden Mißverständnisses noch bemerken, daß wir durch die Veränderung der Liturgie auch nicht die geringste Abänderung in der israelitischen Religion, in so weit von deren Grundsätzen und ihrer Ausübung die Rede ist, herbeiführen, daher auch nicht in dem geringsten wesentlichen Glaubenspunkte irgend eine Abweichung oder einen Sektizismus beabsichtigen. Unser Zweck besteht blos darin, daß wir die in der Ausübung des Gottesdienstes durch die Länge der Zeit eingeschlichenen Mißbräuche abschaffen, das von früheren willkürlichen Einrichtungen Herrührende, aber für unsere Verhältnisse unzweckmäßig Gewordene mit etwas Zweckmäßigem vertauschen und das Mangelnde hinzufügen und ersetzen wollen, ohne übrigens unter den Bekennern des israelitischen Glaubens auch nur zu der mindesten Religionsspaltung Anlaß zu geben. — Die Grundzüge des verbesserten Gottesdienstes dürften in folgenden Punkten bestehen:

1. In Beibehaltung der ältesten und wichtigsten Gebete in hebräischer Sprache, so wie in der Vorlesung des Pentateuchs ebenfalls im Urtexte.

2. In Einführung deutscher Gebete und Gesänge, die den jetzigen Verhältnissen angemessen und die Andacht zu erwecken geeignet sind.

3. In Begleitung der Gesänge mit Musik, namentlich mit

einer Orgel zur Erhaltung einer regelmäßigen Gesangweise und Erhöhung der andächtigen Stimmung.

4. In öffentlichen Kanzelreden, religiös-moralischen Inhalts über biblische Texte, die zur Erbauung und Belehrung der Andächtigen vorzüglich der Jugend an jedem Sabbate und Feiertage in reiner deutscher Sprache sollen gehalten werden.

Unseres Erachtens ist keine neue Uebersetzung der Gebete und Lehrbücher vonnöthen, denn die bereits vorhandenen erfreuen sich des allgemeinen Beifalls. Indeß, da nicht nur in Berlin, sondern auch in Hamburg und Frankfurt am Main solche liturgische Bücher in deutscher Sprache bestehen, und seit mehreren Jahren wohlgefällig gebraucht werden, so wäre unser Wunsch, daß ein Komité von sachkundigen, vorurtheilsfreien und redlichen Männern dieselben mitsammen vergleiche, prüfe und die angemessensten, besten für uns hier in Wien auswählen, auch, wenn allenfalls noch hier und da Veränderungen anzubringen wären, dieselben bewerkstelligte. Zu dem Ende erbitten wir uns die Erlaubniß, ein solches Komité unverzüglich zusammensetzen zu dürfen, welches sohin seine vollendete Arbeit der hohen Stelle zur Einsicht, Prüfung und Genehmigung vorlegen wird. Zu wünschen wäre es, daß im Dämpfingerhofe — welcher nebst anderem auch zum Bethause bestimmt und hohen Orts bestätigt worden ist, — ein schickliches Lokale zur Unterbringung der neuen Anstalt möchte aufgefunden werden; allein dieses Auffinden dürfte allerdings schwer halten, weil es unser einstimmiger Vorsatz ist, daß die ältere Betanstalt nicht soll beirret werden. Ehe wir also, uns darüber bestimmt zu äußern, in den Stand gesetzt werden, müssen wir den Gegenstand von Bauverständigen untersuchen lassen, und ihre Meinung in reifliche Erwägung ziehen. Sollte nun die neue Betanstalt nicht füglich mit der älteren in einem Hause können vereinigt

werden, ohne daß die eine der anderen Störung oder Aergerniß verursachte, so hoffen wir von der Gnade Sr. Majestät, dann von der Huld der höchsten und hohen Behörden, daß es als Mittel zum Zwecke uns werde gestattet werden, zur Einrichtung der verbesserten Liturgie ein besonderes passendes Locale zu wählen. Gleichwie die angesehensten der hiesigen Tolerirten bereits der neuen Betanstalt beitreten, und ihre Zahl sich ohne Zweifel stets vermehren wird, so wird es auch ihre ernstliche Sorge sein, die Art und Möglichkeit auszumitteln, wie die dazu nöthigen Kosten werden aufgebracht und bestritten werden können, ohne Jemandem den geringsten Zwang aufzulegen. Wir wünschen daher, mit hoher Genehmigung einen eigenen Verein oder Ausschuß bilden zu dürfen, welcher sich vorzüglich mit diesem Gegenstande befassen soll. Dieser Verein wird den Erfolg seines Bemühens der hohen Behörde zu Kenntniß vorlegen, auch, wenn es verordnet wird, über die Einnahmen und Auslagen gehörige Rechnung legen."

Welcher Leser dieser Erklärung wird die sorgfältige Schonung, die pietätvolle Aengstlichkeit gegen die Glaubensgenossen der älteren Observanz, aber auch die fromme Gesinnung, die edle Sehnsucht verkennen, die dumpfen Räume des Ghetto mit lichterer Erkenntniß, mit gottesfreudigerer Andacht aufzuhellen? Und doch — es sträubt sich die Hand es niederzuschreiben; aber der Wahrheit werde ihr Recht, dem Zelotenthume seine Schmach! Die israelitischen Oberjuristen (Rabbiner) und Religionsvorsteher einer großen Gemeinde in der Monarchie richteten unterm 2. Juni desselben Jahres an den Monarchen ein Memoir, in welchem Eingangs erzählt wird, wie im Auslande „Würflinge" der israelitischen Nation, die sich „Puristen" nennen, dahin streben, eine „gereinigte Naturreligion" zu gründen, die, weil in Preußen abgewiesen, sich in Hamburg bemühen, eine ab-

gesonderte Synagoge, in welcher die Andacht „in der für Jeden verständlichen deutschen Landessprache abgehalten wird,“ zu bauen und der altmosaischen Religion „eine deistische Form“ zu geben. Nachdem so die ehrwürdigen Herren zur Ehre ihrer theologischen Bildung bewiesen, daß ihnen Naturreligion und Deismus identisch seien; gehen sie unmittelbar in ihrem heiligen Eifer zu einer Gedankenentwicklung über, welche eine böswilligere Feder eine denunziatorische nennen würde:

„Mit größtem Leidwesen haben wir in Erfahrung gebracht, daß einige Individuen von den in Wien tolerirten Israeliten, angefeuert von der neuen Sekte durch einen zu diesem Ziele abgesendeten jüdischen Landläufer, der seit einem Jahre öfters vom Ausland nach Wien als Missionär in dieser Angelegenheit hin und wieder reiset, eine deutsche Synagoge zu gründen gesonnen seien. Ihre Tendenz geht nur dahin, den Deismus einzuführen.“

Doch genug von dem finstern Geiste, der auf acht eng geschriebenen Seiten dunkelt, als ein trauriges Zeugniß, wie vielleicht sonst ehrenhafte Charaktere und große „Lamdonim,“ d. i. Schriftgelehrte, aus Fanatismus dumm und voll Niedertracht werden können! Die erzählte Thatsache scheint uns dadurch glänzend gesühnt, daß in der Stadt, aus der sie hervorging, sich seit dem Jahre 1837 — also nur sechszehn Jahre später — ein Tempel befindet, dessen Liturgie eine weiter als die in Wien fortgebildete ist, dessen Gesänge von den Tönen einer Orgel begleitet die Gemüther erheben.

Der Eingabe selbst widerfuhr die gerechte Würdigung, sie blieb unbeachtet liegen. Die Fünfzig in Wien aber fuhren fort, das von ihnen längst ersehnte, angeregte und nun auch vom Kaiser befohlene Werk zu fördern.

Das Jahr 1821 sollte allmälig zeitigen, was in den

vorangegangenen Jahren gepflanzt und sorgfältig gepflegt wurde. Am 4. Juni d. J. fand eine Regierungskommission unter Vorsitz des Präsidenten Freiherrn von Reichmann statt, der die israelitischen Ausschußmänner, der Schul-Oberaufseher Leonhard, und der Vizedirektor der philosophischen Studien Wilde beigezogen waren. In dieser Sitzung wurden die Fragen, die wir bereits von der Sitzung her bei der Polizei Oberdirektion kennen, nur noch ausführlicher erörtert und in einer Eingabe vom 30. Juli schriftlich beantwortet. Neben der religiösen Frage kam aber auch die materielle, ohne welche jene nicht gelöst werden konnte, die des Kostenpunktes, zur Betrachtung. Die größere Zahl der Juden Wiens hing der alten Observanz an, diese durften somit nicht aus ihrem Bethause verdrängt werden. Den neuen Ritus neben dem alten in einem und demselben Hause, im Tempelhofe einzurichten, war bedenklich, und so mußten die Mittel aufgebracht werden, um entweder ein Lokale zu miethen, oder ein neues Haus anzukanfen. In der eben angeführten Eingabe berichtet zwar der Ausschuß, daß 28 Individuen sich zu einem in 18 Jahren gegen 5 % zurückzahlenden Darlehen von 60,000 fl. C. M. und mehrere von ihnen sich zu einem durch 5 Jahre zu leistenden Beitrag von 3,090 fl. bereit erklärt haben; daß aber dies nicht ausreiche und sie bäten, ihnen das auf dem Kienmarkte Nr. 460 wegen Baufälligkeit leer stehende k. k. Lottogebäude zu überlassen. Am Schlusse dieser Eingabe wurde die Bitte gestellt: es möge auch der zweite Theil des kaiserlichen Handbilletes: die politischen Rechte der Juden in Oesterreich zu erweitern, bald einer hohen Berathung unterzogen werden.

Die Vertreter und Repräsentanten versammelten die Gemeinde, um ihr in einem bündigen Vortrage pflichtschuldigst Bericht über das bisher Geschehene zu erstatten und sie zur För-

derung des begonnenen Werkes aufzumuntern. Die Regierung hatte unterm 5. September die besondere Zufriedenheit mit der Bereitwilligkeit der hiesigen Tolerirten in Ausführung des kaiserlichen Willens in den wohlwollendsten Ausdrücken ausgesprochen, sich jedoch dagegen erklärt, daß die Gründung der neuen Anstalt durch ein Darlehen und auf fünf Jahre versprochene Unterhaltungsbeiträge eingeleitet werden solle; da die anbefohlene Errichtung nicht als ein Privatunternehmen, sondern als eine vom Staate selbst, zur Beförderung des allgemeinen Besten für nützlich und nothwendig anerkannte Maßregel anzusehen und dem Landesfürsten zur Genehmigung vorzulegen sei."

In Folge dieser Erklärung spendeten 37 Individuen 35,500 fl. C. M. und sicherten, in so lange es nöthig sein würde, für jedes Jahr 1580 fl. C. M. * Gleichzeitig wurde der Plan entworfen, 100,000 fl. C. M. durch Actien à 1000 fl. C. M. verzinst mit 5% zu kreiren.

Wir wollen, uns unterbrechend, nun wiederholt der Schule unsere Aufmerksamkeit zuwenden. So zweckmäßig die im Jahre 1820 getroffene Einrichtung der Schule gewesen, so führte sie doch nicht zu den gehofften Resultaten, vielleicht aus dem oben angeführten Grunde, theils auch weil diejenigen, die ihre Kinder in die Schule schicken sollten, dieß unterlassen zu haben scheinen;

---

* Die größten Beiträge spendeten die Freiherren von Arnstein, von Eskeles jeder 4,000 fl. C. M., die Herren M. L. Biedermann, J. H. Biedermann, jeder 2,500 fl., S. Biedermann, 2,000 fl., J. von Liebenberg 1,800 fl., J. Lewi 1,500 fl., J. L. Hofmann, J. S. Wertheimer, L. G. Goldstein jeder 1,000 fl. u. s. w. bis herab zu 100 fl. Unter den frommen Spendern waren auch zwei Frauen: Rosalia Trebisch 500 fl., Rosalia Lewi 250 fl. u. s. w.

denn ein Regierungsdekret vom 18. September 1821 befiehlt in strengem Tone, ein Verzeichniß aller schulpflichtigen Kinder vom 6. bis zum 15. Jahre vorzulegen und macht die Tolerirten auch für den Schulbesuch der Kinder ihrer Dienstleute verantwortlich.

„Die Absicht dieser Anordnung," heißt es, „zielt einzig dahin, die Israeliten zu verhalten und der Regierung die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die hiesigen Israeliten ihren älterlichen Pflichten nachkommen und ihre Kinder in den nöthigen Gegenständen hinlänglich unterrichten lassen. Es wird ferner die Aufstellung eines Schulaufsehers angeordnet, der die vom Lehrer unterfertigten, von nun an gedruckten Zeugnisse mit zu unterschreiben habe." In einem zweiten Dekrete, das dem vorangehenden schon am 24. desselben Monats folgte, werden über eine Mittheilung des Vizedirektorats der Gymnasialstudien, daß der vorgeschriebene Religionsunterricht nicht gehörig ertheilt werde und sich die Schüler weigern, am Sabbat den schriftlichen Uebungen sich zu unterziehen, die Vertreter zu einer Aeußerung aufgefordert, und ihnen aufgetragen, daß fortan auch die Schüler der vier ersten Gymnasialklassen Religionsvorträge hören und sich prüfen lassen müssen." In Ansehung des Schreibens am Sabbat sollen die Vertreter die Familienväter damit beruhigen, daß die oberste Staatsverwaltung in Folge des ausgesprochenen Geistes der Duldung in keiner Hinsicht einen Gewissenszwang zulasse; sie sollen aber dem Lehrer Herz die Weisung geben, daß er in seinem Religionsunterrichte auf diesen einzelnen Fall des Schreibens am Sabbate Bedacht nehme, daß diese Handlung (das Schreiben) allerdings sich auch mit der talmudischen Lehre vertrage."

Die ununterbrochen drängende Sorgfalt der Regierung für die moralische und intellektuelle Bildung der Juden in Wien geht aber zumeist aus einem Dekrete vom 31. Oktober desselben

Jahres hervor, das überdieß zu freudigster Ueberraschung auch die Hoffnung auf verbesserte bürgerliche Verhältnisse eröffnete. Das Dekret lautet:

„Die Verhandlung hinsichtlich der Verbesserung des israelitischen, moralisch-religiösen Kultus ist nun bereits beendigt und der hohen Hofkanzlei vorgelegt worden. Hievon sind die Vertreter der hiesigen Israeliten vorläufig mit dem Beisatze in die Kenntniß zu setzen, daß die Regierung erwarte, sie werden das neu aufzulegende Gebet- und Gesangbuch sammt der Ordnung, wie der neue Gottesdienst gehalten werden soll, bestimmt bis Ende November, als der hierzu ihnen ausgemessenen Frist, der Regierung überreichen; wie auch gemäß ihrem in dieser Angelegenheit bisher bewährten rühmlichen Eifer alles aufbieten, um durch eine thätige Betreibung der zur Sicherstellung des Erforderlichen mit so gutem Erfolge bewerkstelligten Sammlung, die Auslagen sowohl für den Etablirungsfond, als auch für den jährlichen Unterhalt baldmöglichst zu ergänzen, und dadurch die vollkommene Konsolidirung jener Anstalt realisiren. Bei dieser Gelegenheit findet die Regierung sich veranlaßt, die Polizei-Oberdirektion zu beauftragen, ja selbst schwer verantwortlich dafür zu machen, daß dieselbe auch ihres Orts mit Eifer alles beitrage, was immer auf dieselbe ankommen kann, damit der Ausführung dieser neuen Anstalt in Folge der bestimmt erklärten Allerhöchsten Willensmeinung aller mögliche Vorschub geleistet und jedes feindselige Hinderniß eiligst und unfehlbar beseitigt und überwältigt werde. Der Gegenstand einer abgesonderten weiteren Verhandlung ist aber übrigens noch die, über eine von den Israeliten voriges Jahr Sr. Majestät überreichte Vorstellung Allerhöchstangeordnete Revision der Toleranz-Vorschriften. Um zu dieser Verhandlung zu schreiten, gebricht es an einem Anhaltspunkte, weil jene Vorstellung nur in allge-

meinen Ausdrücken abgefaßt, nichtsweniger als die eigentlichen Beschwerdepunkte bezeichnet. Die Vertreter sind daher anzuweisen, daß sie diejenigen Toleranznormen, durch die sie eigentlich sich gekränkt und beschwert halten, namhaft zu machen und denselben — Punkt für Punkt — die von ihnen gewünschte Art der Abänderung beirücken, welche Eingabe die k. k. Polizei-Oberdirektion mit ihrem wohlerwogenen Gutachten bis Ende Dezember der Regierung vorzulegen haben wird. Diese hohe Entschließung wird den Herren Vertretern zur Wissenschaft und Benehmung mit dem Beisatze bekannt gemacht, daß man hierorts nicht zweifelt, diese vorstehende, wahrhaft väterlich ausgesprochene Anordnung der hohen Landesstelle werde die Gemüther aller Herren Vertreter mit dankbarer Freude erfüllen, mit erneuertem Eifer beseelen und sie mächtig antreiben, zu gleichen Gefühlen auch die übrigen Tolerirten zu entflammen, damit ein gemeinschaftlich guter Geist auch die gemeinschaftlich gute Sache der Verbesserung des Kultus sobald als möglich ins Dasein rufe, um so mehr, als die hohen und höchsten Behörden, ja selbst Se. Majestät Allergnädigst derselben entgegensehen."

Auch das Ansuchen der Vertreter, ihnen zur Vorlage des Gesangbuches den Termin bis 1. März 1822 zu gestatten, wurde ihnen mittelst Dekret vom 15. Dezember bewilliget, mit dem Beisatze:

„Es werde von ihnen zugleich erwartet, daß sie bei der Auswahl der Gesänge und Gebete mit reifer Ueberlegung zu Werke gehen, und mit Beseitigung bisheriger ganz veralteter, mit dem Zeitgeiste und mit dem Zeitverhältnisse der Israeliten zum Staatsverbande ganz kontrastirender Andachtsformeln, nur solche auffassen und ausheben werden, welche die eigentliche wahre Andacht fördern. Eine solche zweckmäßige Auswahl von Gebeten und Gesängen erwartet man von der Einsicht und dem

Eifer der Vertreter umsomehr, als eine nicht in dieser Art geläuterte Arbeit und eine Darstellung nicht ganz rein moralischer Gesinnungen von Seite der Staatsverwaltung nicht gutgeheißen, mithin die Realisirung der neuen Kultusanstalt von ihnen selbst unverantwortlich würde verzögert werden."

Unterm 31. Dezember d. J. legten die Vertreter und Repräsentanten ihre Bitte wegen Erleichterung der bestehenden Toleranzgesetze vor. Da es nicht die Aufgabe dieser Skizze ist, die Bestrebungen der Juden in Wien in dieser Richtung zu schildern; so sei nur dieses ehrerbietig muthigen und wohl begründeten Memoirs erwähnt, das sein Grab in irgend einer Registratur fand, dessen Abschrift im Archive der Gemeinde befindlich, wohl verdiente veröffentlicht zu werden, zur Ehre der Männer, die es unterzeichneten, zur Aufhellung der Verhältnisse der Juden, wie sie zum größten Theile bis zum Jahre 1848 bestanden.

Im Jahre 1822 wurden die Sammlungen, Vorarbeiten für das Bethaus fortgesetzt und der Passauerhof in der Stadt ausersehen, dahin es verlegt werden sollte. Es scheint, daß dem Vorstande eine Privatweisung rücksichtlich dieses Hauses zugekommen sei; denn sie verzichteten auf dasselbe und der Kaiser erließ eine von Laxenburg am 14. Juni datirte Entschließung, er habe „mit Vergnügen vernommen, daß die Israeliten von selbst auf die angekaufte Baustelle im untern Passauerhofe Verzicht leisten, weil sie zu nahe an einer Kirche gelegen ist." Der Monarch behielt sich gleichzeitig die Bewilligung eines andern, ihm zur Kenntniß zu bringenden Lokales vor.

Nach wiederholt nachgesuchter und bewilligter Terminserstreckung legten die Vertreter ein Gebetbuch in Manuskript, und ein in Hamburg gedrucktes Gesangbuch der Regierung vor; diese stellte beide zurück, das Gesangbuch bemängelnd, „da in demselben hie und da zwar Abänderungen angedeutet, die eigentlichen

Verbesserungen aber nicht beigerückt sind; überhaupt könnten die Bücher erst nach vorhergegangener Prüfung in „polizeilicher" Hinsicht Sr. Majestät dem Kaiser vorgelegt werden."

Auch in diesem Jahre wurde die Schulangelegenheit Veranlassung mancher Rüge und mancher Erörterung. Rücksichtlich der Mädchenschule mußten die Vertreter über eine von der Regierung abgeforderte Aeußerung das für ihre Glaubensgenossen beschämende Bekenntniß ablegen, daß ein Lehrzimmer eröffnet, aber nicht eine Schülerin angemeldet worden sei. Dem Auftrage, die Mädchen, welche Privatunterricht genießen, zur Prüfung in die Wiedhagen'sche Stiftungsschule zu bringen, wurde fortan streng nachzukommen versprochen. Der wiederholten Anregung, eine Trivial- oder Hauptschule ins Leben zu rufen, setzten die Vertreter die Ansicht entgegen, daß die Auslagen für eine solche die Gemeinde überbürden würden, und zugleich überflüssig sei, da so viele Schulen in Wien bestünden, die von israelitischen Kindern besucht sind. Der Gedanke, einen noch größeren Separatismus von der christlichen Bevölkerung selbst zu veranlassen, schien wohl der vorherrschende, wenn auch nicht der ausgesprochene Grund zu sein, der die Vertreter blos zur „Reservirung" des lang her eingeräumten Rechtes veranlaßte. Bei diesem Anlasse wurde die Gemeinde auch folgerichtig mittelst Dekrets der Pflicht enthoben, den Wiederholungsunterricht in deutschen Gegenständen für israelitische Handwerks-Lehrlinge ertheilen zu lassen, den sie bei dem sehr unzulänglichen Stande der diesfälligen Vorstadtschulen nichts desto weniger fortsetzen ließ. Die geringe Theilnahme am Unterrichte überhaupt wurde mit der Thatsache in Verbindung gebracht, daß das religiöse Gefühl besonders erhebende Element eines verstandenen Gottesdienstes noch immer fehle und mit dem Lebendigwerden desselben auch der theoretische Unterricht in Religion mehr Anregung

zur Theilnahme finden werde. Statt des bisher fungirenden Schulaufsehers Herrn Max von Hönigsberg wurde, als er die Stelle niederlegte, Herr J. L. Hofmann gewählt und ihm Hr. Sal. Semler beigegeben. Eine energische Instruktion bürdete diesen Herren eine nicht unbedeutende Sorge auf. Die Kontrolle über Unterricht, über genaues Einhalten der Stunden Seitens der Schüler und Lehrer, die Kontrasignatur der Zeugnisse, die Revision der Kataloge, Befreiung vom Schulgelde u. s. w. wurde damals strenger und erfolgreicher gehandhabt, als es nachmals — eben nicht zum Vortheile dieser wichtigen Anstalt — zu geschehen pflegte. Zur Aneiferung des Schulbesuches gründete Herr M. L. Biedermann eine Stiftung mit 2,600 fl. C. M. zu Prämien; und im darauf folgenden Jahre der Kaufmann Herr Achilles Zacharias Wertheim, aus Anlaß eines ihm gewordenen großen Gewinnstes durch die Staatslotterie-Ziehung, 500 fl. C. M. zu gleichem Zwecke.

Die Bethausangelegenheit trat jetzt in eine neue Phase.

Ein Auftrag des Magistrats vom 7. März 1823, den Dempfingerhof, den in mehreren Theilen den Einsturz drohte, abzubrechen, überhob plötzlich die Juden Wiens der Sorge, ein neues Haus anzukaufen, oder für die Betstube zu miethen. Man vereinigte sich, das Haus für den Gottesdienst, die Schule, das Frauenbad neu herzustellen, und beschäftigte sich eifrig mit dem Programme, mit einem nach diesem zu entwerfenden Plane, mit Kostenüberschlägen u. s. w., und war nach einigen Monaten schon im Stande, um die Baubewilligung einzuschreiten; welche nach Vorlage des vom Architekten Herrn Joseph Kornhäusel entworfenen Planes, unterm 29. December ertheilt wurde.

Die auf 100,000 fl. C. M. veranschlagten Kosten wurden durch ein in 100 Parzialen à 1,000 fl. C. M. getheiltes, zu

5% verzinsliches Anlehen gesichert. Die Verloosung und die Rückzahlung sollte binnen 22 Jahren erfolgen:

In den 5 ersten Jahren	3	Parzialen à 1000 —	15,000
folgenden	4		20,000
	5		35,000
	6		30,000
			fl. 100,000

Die im Oktober 1823 an die „Herren und Frauen Tolerirten" vom Vorstande gerichtete Aufforderung hatte den günstigsten Erfolg, denn schon nach 8 Tagen waren 98,000 fl. vergriffen. *

Unterm 12. April 1827 nahm der Vorstand „zur Deckung der gesammten bei der neuen Erbauung des Hauses, Stadt Nr. 494, verwendeten Kosten," noch ein mit 2½% verzinsliches Capital von 40,000 auf. Von den diesfalls kreirten 160 Stück Parzialobligationen à 250 fl. C. M. wurden jedoch nur 122 Stücke ausgegeben.

Im Jahre 1847 fand die letzte Verloosung des Anlehens à 5% Statt; die Rückzahlung des 2½% hat im J. 1848

* Es betheiligten sich die Freiherren von Eskeles und von Arnstein, die Ritter v. Neuwall und v. Liebenberg, M. L. Biedermann, jeder mit 10,000 fl. C. M, die Herren Joseph Biedermann mit 6,000 fl., Herr Moriz Kalmann mit 5,000 fl., Herr Jakob Lang mit 4,000 fl., Herr J. L. Hofmann mit 3,000 fl., die Herren v. Lämel, Sal. Preisach, L. G. Goldstein jeder mit 2,000 fl., die Herren Max v. Hönigsberg, Wilh. v. Wertheimstein, M. Stern, Mos. Reitlinger, Sam. Lewinger, J. Pontzen, Ernest Wertheim, Jakob Levy, Moriz Königswarter, Jakob Wartfeld, David Pollak, Bernh. Grünbaum, M. H. v. Wertheimstein, Mayer und Landauer, S. Wertheimber, M. Heimann, Herrm. Todesco, J. Striem, und die Frauen Rosalie Trebisch, Rosalia Levi, Nina Biedermann à 1,000 fl.

à 1,000 fl. C. M. begonnen, und sind somit bis jetzt 20 St. d. i. 5,000 fl. verloost; 8 St. d. i. 2,000 fl. zurückgekauft, 1 St. Rosa von Hönigsberg'sches Legat.

So eifrig und werkthätig sich die Juden Wiens zur Schaffung eines Bethauses vereinigt hatten; so geringe Theilnahme zeigten sie fortgesetzt für den Religionsunterricht ihrer Kinder. Wieder äußert sich die Regierung unterm 11. Juni 1823 wie folgt:

„Das Verzeichniß derjenigen israelitischen Mädchen, verglichen mit dem Verzeichnisse derer, welche sich hätten zur Prüfung stellen sollen, läßt mit Mißfallen bemerken, daß ein großer Theil der Schulpflichtigen sich nicht eingefunden habe; deswegen den Eltern derselben das Mißfallen der Regierung bekannt gemacht und durch die Vertreter bedeutet werden soll, daß eine wiederholte Unfolgsamkeit nicht ungeahndet würde gelassen werden."

Das Jahr 1824 wurde größtentheils von materiellen Arbeiten: Kontraktabschlüssen, Anschreibung des Anlehens, Streitigkeiten und Ausgleichungen mit den Besitzern des Nachbarhauses Nr. 493 u. s. w. in Anspruch genommen; es bietet sich kaum etwas zur Aufzeichnung dar, was die geistige Entwicklung der Gemeinde gefördert oder gehemmt hätte. Zu bemerken ist nur, daß während das Haus niedergerissen wurde, die gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde im sogenannten Hakmüller'schen Hause in der Stadt Nr. 469 stattfanden.

Es ist schon ermüdend darüber zu berichten, aber auch in diesem Jahre wurde von der Regierung eine Rüge erlassen, weil die öffentliche Religionsschule für Mädchen wieder völlig leer blieb und auch diejenigen, welche ihre Kinder als von Privatlehrern unterrichtet anmeldeten, sie doch nicht zur Prüfung vorführten. Statt des verstorbenen Lehrers Salamon Herz wurde der zweite Lehrer Herr Veith substituirt.

Während man, wie wir gesehen haben, eifrig bemüht war,

ein für den Dienst des Herrn würdiges Haus zu errichten, vergaß man nicht, die schöne neugeschaffene Form auch geistig zu durchseelen. Damals fungirte der, früher in Kopenhagen als Katechet angestellte, aus einer ungarischen Familie stammende Däne Herr Isak Noe Mannheimer als Prediger in Leipzig, wo während der Messe, nach der veredelten Kultusweise des Tempels in Hamburg, der Gottesdienst versehen wurde. Es war dies ein für den Fortschritt im Judenthume begeisterter junger Mann, der mit einem mehr philosophisch-theologischen, als rabbinischen Wissen eine vortönende Rednergabe verband. Er wurde als Lehrer für Katheder und Kanzel gewonnen; bald darauf auch der mit einem glänzenden Gesangtalente und mit dem nöthigen rituellen Wissen begabte Herr Sulzer aus Hohenems als Oberkantor. Beide Männer, in Verbindung mit dem Vorstande, gaben dem Gottesdienste die geordnete Form und jene auferbauende Weihe, wie sie Jeden ergreift, der den Tempel, namentlich am Sabbat und hohen Festtagen, betritt. — Ein reges Streben, ein lebendiges Wirken, noch so sorgfältig zu Protokoll genommen, gewährt einem Nachlesenden doch nur ein schwaches, farbloses Bild und es mag den beiden genannten, mit seltenem Talente begabten Männern überlassen bleiben, selbst für das Gedächtniß der Nachlebenden niederzuschreiben, was und wie sie es geschaffen haben.

Das Gebäude baute sich allmälig seinem Giebel entgegen und man schritt am 12. Dezember 1825 (2. Tebeth 5586) zur feierlichen Grundsteinlegung.

Um 10 Uhr vor Mittag wurden von den Vertretern, Repräsentanten und Baumeistern in der Vorhalle folgende geladenen Gäste empfangen: Der Minister des Innern und oberster Kanzler Graf von Saurau, der Präsident der Polizei-Hofstelle Graf von Sedlnitzky, der Regierungspräsident Baron von Reichmann,

der Vizepräsident Baron Werner. Die Hofräthe: Freiherr von Stuppan, v. Braulich, v. Vogel, v. Ohms, v. Schosulan, v. Persa. Die Regierungsräthe Graf von Spaur, v. Haimbucher, v. Araiza und v. Schulz. Der Regierungssekretär Baron von Erben. Sekretäre Strobl, Dumbacher, Peyfuß. Der Bürgermeister Lumpert, der Vizebürgermeister Hollein, die Räthe Embel und Stooß, der Schuloberaufseher und Domherr von Turczan.

Nachdem die versammelten Herren die vom Architekten Joseph Kornhäusel und Baumeister Hrn. Jakob Hainz bereit gelegten Pläne besichtigt hatten, las der Aktuar Hr. Joseph Veith eine Denkschrift vor, die im Auszuge das in den voranliegenden Blättern mitgetheilte Handbillet des Kaisers vom 11. Februar 1811 enthält, in Kürze die Ankaufs- und Baumomente, den Kostenbetrag aufzählt und mit tief gefühlten Dankesworten für die Gnade des Monarchen, für die lebhafte Förderung der Behörden schließt.

Alle Anwesenden unterfertigten hierauf die Denkschrift, die nebst im Jahre 1826 in Gold, Silber und Kupfer geprägten Münzsorten in eine gläserne Urne gethan, in den Grundstein versenkt wurde.

Der damalige mitunterfertigende Vorstand bestand aus folgenden Männern: Arnstein Nathan Freiherr von, Biedermann Michael Lazar, Eskeles Bernhard Freiherr von, Hofmann S. Löw, Hönigsberg Max von, Lämmel von, Liebenberg Ignaz von, Neuwall Markus Ritter von, Preisach Salamon, Wertheimstein Wilhelm von.

Herr Manheimer hielt hierauf folgende Rede:

„Hochgeborne und hochverehrte Anwesende!

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, die mannigfachen Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung, die jeden Israe-

liten beseelen, der für sich und seine Nachkommen der Wohlthaten dieser Anstalt theilhaftig werden soll, deren Begründungsgeschichte wir heute der Nachwelt übergeben, — im Namen der Vertreter und Repräsentanten der hiesigen Glaubensgenossen auszusprechen. — So schüchtern ich auch einen solchen Auftrag übernehme, wenn ich die Würde, das Ansehen, die vollendete Bildung, den hohen Stand der erhabenen Anwesenden berücksichtige, so kann doch anderseits die reiche Fülle von erhebenden Gedanken und Empfindungen, die aus dem Gegenstande selbst hervorgehen und den Rednerschmuck entbehrlich machen, jede Besorgniß einer ungenügenden Darstellung beseitigen. Und so wage ich es, als Wortführer meiner Glaubensgenossen aufzutreten. — Jedes Werk der menschlichen Thätigkeit muß im Namen Gottes und unter dem Schutze Gottes begonnen und vollzogen werden. Wenn der menschliche Fleiß den Stoff gesammelt hat zu einem reichen Bau, wenn menschliche Einsicht und Geschicklichkeit den reichen Vorrath ordnet und verarbeitet mit kunstreicher Hand — da muß Gottes Name genannt werden beim Anbeginn und beim Ende, auf daß erfüllt werde Gottes Verheißung: „und wo ihr nennt meinen Namen, da bin ich bei euch und gebe euch meinen göttlichen Segen!“ Das gilt von jedem Werke der menschlichen Thätigkeit, vielmehr nun von einem Werke, dessen Zweck und Bestimmung es eben ist, das Höhere und Geistige im Menschen lebendig zu erhalten, anzuregen und auszubilden. Eine Religionsschule haben wir hier bereitet, das heißt, an dieser Stätte soll die Gotteslehre verkündet werden, unsere Jugend soll hier erzogen werden zur Ausübung aller menschlichen, aller körperlichen, aller bürgerlichen, aller gottesdienstlichen Pflichten. — Gewiß gar Vieles und Hohes ist in diese wenige Worte zusammengedrängt, — aber ein Größeres noch ist dieser Anstalt vorbehalten. Wir bauen hier auch ein Gotteshaus! Eine Stätte

ist hier bereitet, wohin der Mensch trägt seine Sorgen und Alles, was im Leben ihn darnieder beugt, um vor Gott seinem Schöpfer und Erlöser sein volles Herz zu ergießen in kindlichem Vertrauen und in freudiger Zuversicht. Schule und Gotteshaus, beide geheiligt durch Gottes Gebot und Verheißung, sind sie die Grundlage aller menschlichen Veredlung, aller menschlichen Glückseligkeit; verschieden sind sie, wie die Gotteserkenntniß verschieden ist von der Gottesverehrung, aber einig sind sie in ihrer Bestimmung und in ihrer Wirksamkeit, weil sie beide umfassen Alles, was den Menschen mahnet an seine höhere Abkunft, an seine geistige Kraft, an seine überirdische Bestimmung. — Ein solches Werk bedarf nun gewiß vorzüglich des göttlichen Segens, da muß denn auch Gottes Name genannt werden beim Anbeginn. — Wie es hervor gegangen ist aus einer gottesfürchtigen Absicht, so muß diese Absicht feierlich anerkannt werden und beherzigt, auf daß alles Fremdartige und Störende beseitigt werde, das während der mannigfachen Zurüstungen und Vorbereitungen den geistigen Gedanken trübt und zerstreut, und jenes Wort aus der Schrift, das die Seele ist des ganzen Unternehmens, das muß ausgesprochen werden feierlich und bestimmt: „So Gott nicht bauet das Haus, vergeblich ist der Künstler Fleiß und Müh'!" Bevor wir aber mit diesem feierlichen Bekenntnisse vor Gott treten, haben wir zuvor einer Pflicht Genüge zu leisten, die gewiß unsere innigsten Gefühle und Empfindungen ebenso ungetheilt, ebenso lebendig in Anspruch nimmt. Es ist die Pflicht der Dankbarkeit. Auch die Dankbarkeit ist eine religiöse, eine gottesdienstliche Pflicht, dem Israeliten geboten und eingeprägt. An jede Hoffnung, die diesen Bau belebt, — an jeden Wunsch, der in den Herzen der Israeliten keimt, an jede freudige Empfindung über das gelungene erhabene Werk knüpft sich das Gefühl der innigsten Dankbarkeit gegen den Gesalbten Gottes, unsern erhabe-

nen Monarchen und Landesvater, den Kaiser Franz den Ersten! Ihm zuvor unsern innigsten, unsern lebendigsten Dank, wie ihn die schwachen Laute eines einzelnen Menschen nicht auszusprechen vermögen. Alles, was Gutes und Heilbringendes aus dieser Schule, aus diesem Gotteshause hervorgeht, nächst Gott hat der Fürst es herbeigeführt und bereitet, unter dessen Szepter das Land seinen Frieden erhielt, der auf Gerechtigkeit seine Herrschaft gründet, der überall in dem großen weiten Reiche, das sein Herrscherwort belebt, Volkslehre und Sittlichkeit und Gottesfurcht schützt und fördert. Seine kaiserliche Gesinnung, seine väterliche Huld verbürgt auch dem Israeliten eine glückliche Zukunft. Was braucht der Israelit wohl mehr, als einen Hausstand, dem er widmet seine irdischen Sorgen; ein Vaterland, dem er anvertrauet seine Sicherheit und Ruhe, und dann noch ein Heiligthum, an das sich knüpfen die alten Erinnerungen, die heiligen Wahrheiten, die göttlichen Verheißungen und der Glaube, der noch ist von Abraham her! Das habt Ihr, Israeliten! und Alles durch die Vaterhuld des erhabenen Monarchen, der Euch gestattet, daß Ihr Theil nehmet an dem Glücke des großen und gesegneten Landes. Dies Geständniß unserer Dankbarkeit und unserer liebevollen Verehrung, das wir hiermit abgelegt haben vor Gott und unserer Obrigkeit, gibt der Handlung, die uns hier vereinigt hat, ihre festliche Bedeutung. Denn nicht blos für uns und die Unserigen, die wir jetzt im Leben sind, ist das Gotteshaus erbauet und die Schule begründet, auch die späten Nachkommen, die nach uns ins Leben treten, die in der fernen Zukunft noch die Wohlthaten dieser Anstalt genießen werden, die ihnen durch Gottes Segen und des Fürsten Huld in unserer Zeit bereitet wurden, auch sie müssen ihre Wohlthäter kennen und den Monarchen segnen, der ihren Vätern seine Huld bewies. Und so werde die Geschichte

der Entstehung und Begründung dieser Anstalt aufgezeichnet und der Nachwelt übergeben. Wir legen sie nieder an heiliger Stelle als ein Denkmal, das der Nachwelt gehört. — Mit dieser Verehrung gegen unsern Landesvater, als Urheber alles Guten, das unter seinem Schutze geschieht, beherzigen wir zugleich, wie sehr wir den höchsten und hohen Staatsbeamten, Ministern und Räthen, und den obrigkeitlichen Behörden, die des Fürsten Willen vollführen, aufs Innigste verpflichtet sind für jeden schützenden Beistand, für jede aufmerksame Theilnahme, die eine so hoffnungsvolle Entwickelung unserer Angelegenheiten im Allgemeinen und die Herstellung dieser religiösen Anstalt im Besondern herbeigeführt haben. Sie waren die Mittler, die unsere Wünsche bis zum Throne gelangen ließen und uns von dort her das Gnadenwort überbracht haben. Mit der aufrichtigsten Erkenntlichkeit und Verehrung, der die Worte nicht genügen, wo Gesinnung und That so laut und kräftig werden, bezeigen wir Ihnen hiermit unseren Dank. So wie wir noch besonders Ihnen hochgeborne und hochverehrte Herren Anwesende, die Sie durch Ihre persönliche Gegenwart unser heutiges Fest verherrlichen, auch für dieses Zeichen der Huld und Theilnahme unterthänigst danken. Auch in unseren Herzen baut die Dankbarkeit ein Denkmal bleibend wie jenes, das Sie der Nachwelt mit eigener Hand überliefern. Mit diesen Gesinnungen der Dankbarkeit und Verehrung gegen Gott, den Urheber alles Guten, gegen unsern Monarchen und seine Räthe, die Israels Heil leiten und fördern, betreten wir nun diese Stätte, die wir heiligen werden dem Dienste Gottes, um uns zu erbitten Gottes Schutz, Gottes Segen über dieses Haus! über dieses Land!"

Die Höhlung des Grundsteines wurde hierauf gedeckt und die üblichen drei Hammerschläge und der dreimalige Mörtelan-

wurf mit der Kelle vollbracht. Nach dieser Zeremonie nahm der Redner wieder das Wort:

„Das Wort aus der Schrift, das der heutigen Feier angemessen, unseren Empfindungen entspricht, ist enthalten im Buche der Chronik, im 2. B. 29. Kap. vom 10. bis 19. Vers. „David lobte Gott in Gegenwart der ganzen Gemeinde und sprach also: „Gelobt seiest du ewiges Wesen, Gott, der du Israel dich offenbartest, du unser Vater von Ewigkeit her; dein ist das Reich, die Macht, der Sieg und die Herrlichkeit, Alles im Himmel und auf Erden ist in deiner Gewalt, Herr, der du erhaben bist über jegliches Haupt! Aller Reichthum, alle Ehre kommt von dir, der du schaltest über Alle, und machest groß und stark, denn die Größe und die Kraft sind in deiner Hand. — Dieß Bekenntniß legen wir ab vor dir, indem wir preisen deines Namens Herrlichkeit, denn was bin ich, was ist mein Volk, daß wir sollten vermögen ein solches Werk herzustellen? von dir kommt alles, aus deiner Hand ward es uns gegeben, Fremdlinge sind wir ja auf Erden, Gäste sind wir nur bei dir, wie unsere Väter auch; wie ein Schatten flieht unsere Lebenszeit vorüber, ohne Hoffnung, daß sie bleibe. Ewiger! Gott! Alles was wir gesammelt haben und bereitet, um ein Haus zu bauen, worin dein Name werde geheiligt, das Alles kommt aus deiner Hand, und ist und bleibt dein. Aber ich weiß auch, daß du Allwissender die Herzen prüfest und an Aufrichtigkeit dein Gefallen hast. Mit aufrichtigem Herzen habe ich Alles dir geopfert, auch sah ich, wie dein Volk, das hier vor dir steht, mit Freuden seine Gaben brachte. Ewiger Gott! unserer Väter Abraham, Isak und Jakob, bewahre deinem Volke stets eine solche Anhänglichkeit, daß sie werde zur bleibenden Gesinnung, und richte du ihr Herz empor zu dir! Mit denselben Empfindungen übergeben wir heute

auch diese Anstalt, Herr Gott, in deinen väterlichen Schutz! Segne du Alle, die sie begründet und ins Leben gerufen! Alle, die ihre Herstellung mit Wohlwollen befördert haben! Alle, die an dem Werke, das wir heute deiner Obhut anvertrauen, gearbeitet haben mit Einsicht, Eifer und Geschicklichkeit! Gib Ihnen, Gott! deinen väterlichen Segen, Gesundheit und langes Leben, Glück und Zufriedenheit, und was sie unternehmen zum Guten, das laß' gelingen und gedeihen. So verleihe auch Allen, denen diese Stätte bereitet ward zur Veredlung und zur Seelenruhe, Allen, die sie betreten in Andacht, verleihe Einsicht und Kräfte, daß sie dich anbeten mögen in Wahrheit und Frömmigkeit! Erfülle, Herr! die Hoffnungen, mit denen wir heute unseren Nachkommen das Denkmal unserer Dankbarkeit übergeben, auf daß erfüllt werde deine göttliche Verheißung: „Dies ist mein Bund mit Israel, mein Geist, der auf dir ruhet, spricht Gott der Herr, meine Lehre, die dir ward überliefert, die sollen nimmer weichen von dir, auch von deinen Kindern nicht und deinen Enkeln, in Ewigkeit.“ —

Die Inschrift des Bethauses mußte, ehevor sie angebracht wurde, der Regierung vorgelegt werden. So fromm, so loyal sie auch abgefaßt war, wurde in der diesfälligen Eingabe doch ganz zaghaft bemerkt: da sie nur in dem vor dem Eingange befindlichen Hofe angebracht werden soll und selbst beim Offenstehen der Hausthüre von der Straße aus nicht gesehen werden kann, so hoffen die Vertreter dennoch u. s. w. Es hängt dies mit dem Umstande zusammen, daß bis zur bürgerlichen Gleichstellung nur katholische Gotteshäuser in Oesterreich die Fronte eines Bethauses in die Straße stellen durften.

Die Aufschrift lautet: „באו שְׁעָרָיו בתודה, חצרתיו בתהלה הודו לו ברכו שמו“ d. h. „Ziehet ein in seine Pforten, mit Dank in seine Höfe mit Lob; danket ihm, lobet den Namen Gottes.“

Das Wort „שעריון" deutet zugleich chronologisch die Jahrzahl der Erbauung 5586 (1826) an.

Die deutsche Aufschrift lautet:

Ziehet ein
In seine Pforten mit Dank,
Lobet, preiset Gott!
Er erweckte das Gemüth seines Gesalbten
Kaisers Franz I.,
welcher
Den Israeliten Wiens huldvoll bewilligte
Zu weihen dieses Haus,
Dem Dienste Gottes
Dem Unterrichte der Jugend
Und frommen Werken,
Im 34. Jahre seiner glorreichen Regierung.

Wir lassen den von einem Augenzeugen in der Wiener Modezeitung geschilderten Eindruck, den die Einweihungsfeier in ihm hervorrief, diese Skizze schließen:

„Am zweiten Sonntag des Aprils 1826, am Tage, an dem Kaiser Franz nach einer lebensgefährlichen Krankheit die erste Ausfahrt machte, hatte Abends, wo die Stadt glänzend beleuchtet wurde, um sieben Uhr eine religiöse Feierlichkeit, die Einweihung des neuerbauten israelitischen Tempels Statt. Man tritt in eine Rotunda, die durch eine kühngeschwungene Kuppel reichliches Taglicht empfängt. Zu den beiden Seiten des hohen Portales, in einiger Entfernung von der Hauptmauer, laufen zwölf Säulen von jonischer Ordnung und den reinsten Verhältnissen in gemessenen Zwischenräumen, die eine Doppelgallerie bilden, gegen die Schranken hin, welche die erhöhte Bühne im innersten Halbkreis von dem übrigen Raume des Tempels abscheidet. Sie steigt auf einigen Stufen, von den Schranken,

vor denen das mit grünem Sammt bedeckte Sängerpult steht, zu dem mit rothem Sammt ausgeschlagenen Rednerpulte, und von diesem zu der Bundeslade empor; diese insbesondere, ja diese allein fordert und fesselt, mit großartiger Einheit des Eindruckes, den Blick des Beschauers. Es war verhängt mit einem Sammtstück von Carmesinfarbe, worauf ein Spruch in hebräischer Goldschrift prangt. Hoch über denselben ragen in Stein gehauen und von einer Glorie umgeben, die Tafeln des Gesetzes, gleichfalls mit prächtiger Goldschrift und auf dem Gesimse unterhalb rief eine Zeile dem frommen Gläubigen zu: „Bedenke! vor wem du stehest.“ Vor dem Auftritte zu dem Allerheiligsten sieht man rechts und links einen Prunkleuchter, weit über die Mauerhöhe, und darauf brennen zwölf Kerzen, nach der Anzahl der Stämme Israels, wenn man bei dieser Zahl nicht überdies an die zwölf Monate denken darf, in die, nach Herodot, schon die Aegyptier, unter denen die Israeliten so lange lebten, das Jahr eingetheilt hatten. Die übrige Beleuchtung ging von einer Reihe Kerzen in den beiden halbrunden Seitenlogen und von einer Menge anderer auf den riesigen Kronleuchtern von starkvergoldeter Holzarbeit aus, die von der Wölbung im Vordertheil herabhangen. So viel von Bauart und Ausschmückung dieses Tempels, der an Größe und Pracht übertroffen werden kann, aber was Geschmack betrifft, mit jedem sich messen mag.

Zu dem Feste dieses Abends hatte sich eine gewählte Versammlung eingefunden. Alle Männer erschienen, wie gewöhnlich, mit bedecktem Haupte, und einer andern Sitte des Morgenlandes gemäß, bildeten die Frauen der Israeliten eine abgesonderte Versammlung auf den beiden leicht und zierlich vergitterten Seiten-Gallerien zur Rechten, während die Mitte der oberen zum Chor gewidmet war. Denn nach dem Beispiele an-

derer Gemeinden hat man sich auch hier entschlossen, der Tonkunst, dieser allgemeinen Sprache des Herzens, mehr Antheil als bisher zur Verschönerung des Gottesdienstes einzuräumen. Als nun auch die 12 Vorsteher ihre Sitze unmittelbar an den inneren Schranken der erhöhten Bühne eingenommen, erschien, von dem Vorsänger begleitet, der Prediger. Er stieg die Stufen hinan, um vor dem Vorhange des Allerheiligsten, tief geneigt, mit lauter Stimme in hebräischer Sprache anzubeten. Als er geendigt, stimmte der Vorsänger mit reinem kräftigen Baß den Psalm LXXXIV. an, in welchen der Chor abwechselnd mit Gesang und Instrumental-Musik einfiel. Sie war feierlich und rührend, wie der Psalm selbst, von dem ich blos die Worte anführe: „Auch der Vogel hat sein Haus, und die Schwalbe hat ihr Nest, wohin sie bringet ihre Jungen; das sind uns Deine Altäre, Gott Zebaoth, mein König und Gott!" Die Harfen-Akkorde, die dazwischen ertönten, Klänge, gleichsam aus dem fernen Lande Israels, und aus den Tagen seines Königs David herüber gekommen, waren von unbeschreiblicher Wirkung.

Zu dem Inhalte der Hymne stimmte die Rede, die sofort von dem Prediger gehalten wurde. Sie behandelte die Frage: Was heiligt das Gotteshaus? würdig, lichtvoll und übrigens weniger in schulgerechter Form, als im Tone der Begeisterung, zu der schon die aus der Bibel genommene Stelle des Einganges erhob: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schämel; was für ein Haus wäre das, das ihr mir bauen könntet, wo wäre der Ort meiner Ruhe?" Der deutsche Ausdruck des Redners war rein, ungekünstelt, kräftig; die Aussprache richtig; die Stimme stark und biegsam; die Betonung gefühlt, und im Ganzen angemessen. Hiemit waren die Gemüther auf die Haupthandlung vorbereitet, die darin

bestand, daß die 12 Vorsteher den Tempel verließen, um, von Fackelträgern begleitet, jeder ein Gesetzbuch auf dem linken Arme dahin zurückzukommen. Diese Gesetzbücher, auf Pergamentrollen geschrieben, in kostbare Stoffe gehüllt und alterthümlich um silberne Walzenstäbe gerollt, wurden mit den unten hervorragenden Enden derselben gehalten; die obern waren mit allerhand Aufsätzen im morgenländischen Geschmacke verziert. Während des Zuges ertönte der Psalm **XXIV**, gleichsam eine erhabene Bewillkommnung der Gottheit, die sich würdigte, in diese neuerbaute Stätte einzuziehen. Es heißt darin: „Erhebet ihr Thore euer Haupt! Oeffnet euch Pforten der Welt, daß einziehe der König der Ehre!“ Die Vorsteher aber waren kaum angekommen auf den obersten Stufen der erhöhten Bühne, vor dem Allerheiligsten, als der Vorhang mittelst einer Vorrichtung sich wegschob, die Thürflügel aufsprangen, und das Innerste sichtbar ward — eine schmale Nische, deren Hauptwand auf himmelblauem Grunde silberne Sternchen zeigte, und in deren Lade die Gesetzbücher, Denkmäler uralter Weisheit, wunderbarer Schicksale des Volkes, und die aus dem Untergange geretteten Trümmer seines Staates feierlich hinterlegt wurden. Eines derselben nahm jetzt der Prediger auf den linken Arm, und indem er vor das Rednerpult trat, erhob er seine Rechte, um abermal in deutscher Sprache und in Form eines Gebetes den Segen auszusprechen. Dieser Segen, ein Redestück voll Kraft und Würde, war gerade an diesem Tage, den die allgemeine Freude über die Wiedergenesung Sr. Majestät verklärte, von erschütternder Wirkung. Er begriff den „erhabenen Landesvater und Herrn, den Kaiser Franz **I.** — das erhabene Vorbild weiblicher Tugenden, die Kaiserin Carolina Augusta — die Hoffnung unserer Nachkommen, unseren gnädigsten Kronprinzen, Erzherzog Ferdinand, die sämmtlichen durchlauchtigsten Sprößlinge des aller-

höchsten Kaiserstammes," und nebst den Ministern und Behörden, das geliebte Vaterland, seine Bewohner und Alle, wes Volkes sie seien, die den Namen des Herrn verehren. Eine Hymne (Einweihungsgebet), in die gleichfalls der Chor einfiel, beschloß die herzerhebende Feierlichkeit. Es war halb neun Uhr Abends, als die Versammlung sich trennte."